

Geschichte der Pharmazie

DAZ Beilage | Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke | Prof. Dr. Christoph Friedrich

Eine fürstliche Gemeinschaftsapotheke im kaiserlichen Stift Gandersheim im 17. Jahrhundert

Gerhard Aumüller/Wiebke Kloth | **Das Interesse hochadliger Personen, vor allem von Fürstinnen, an einer eigenen Schlossapothek ist bekannt. Beispiele dafür sind die Herzogin Anna von Sachsen, Landgräfin Sabina von Hessen-Kassel, Herzogin Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel und andere mehr. In einigen Fällen existieren sogar umfangreichere Inventarverzeichnisse und Apothekerrechnungen oder Angaben zu den selbst hergestellten Produkten, so für den braunschweigischen Hof in Wolfenbüttel. Hedwig (1540–1602),¹ Ehefrau Herzogs Julius von Braunschweig und Lüneburg, hatte im Wolfenbütteler Schloss eine – „Lazarett“ genannte – Apotheke einrichten lassen, aus der sie nicht nur die eigene Familie, sondern als vorbildliche Landesmutter auch die Hofbediensteten und die Bevölkerung versorgen ließ.²**

Sie war gemeinsam mit ihrem Sohn, Herzog Heinrich Julius (1564–1613), im Jahr 1601 ferner die treibende Kraft bei der Investitur ihrer Tochter Dorothea Augusta (1577–1625) als Kanonisse und Coadjutrix der Äbtissin

im kaiserlich frei-weltlichen Stift Gandersheim. Als liudolfinische Stiftung im Jahr 852 gegründet, wurde das Stift im 13. Jahrhundert Reichsabtei und nannte sich daher bis zur Auflösung 1810 kaiserlich frei-weltliches Stift. Es gehörte damit zu den kleineren dieser reichsweit nur zwölf vorhandenen Einrichtungen, in denen die unverheirateten Töchter hochadliger Familien als Kanonissen ein gottgefälliges Leben führten. An der Spitze des Stifts stand die Äbtissin im Range einer Reichsfürstin, der die Dekanin oder Dekanissin durch die Übernahme von Verwaltungsaufgaben zur Seite stand. Eine der bekanntesten Kanonissen war die um 973 im Stift wirkende Kanonisse Hrotswit/Roswitha von Gandersheim (um 935–nach 973), die als erste deutsche Dichterin gilt.³

Gräfin Anna Erica zu Waldeck, Äbtissin in Gandersheim, und ihre Coadjutrix, Herzogin Dorothea Augusta von Braunschweig-Wolfenbüttel

Anna Erica zu Waldeck (1551–1611) ist als erste protestantische Äbtissin des

EDITORIAL

Leuchttürme

Frisch aus der Presse legen die Autoren Ernst Mutschler als Pharmakologe und Christoph Friedrich als Pharmaziehistoriker, beide ausgewiesene Kenner ihres Faches, den bei Hirzel in Stuttgart erschienenen Band vor, der durch den erhellenden Untertitel „Erfolgreiche Arzneimittelforscher im 20. Jahrhundert“ die „Leuchttürme“ vor dem Missverständnis schützt, es handle sich um eine darstellende Sammlung solcher Bauwerke, die das Leben der Menschen auf See retten können. Vielmehr handelt es sich um „Lebensbilder“ oder „Miniaturen“, die seit der Antike von Sueton und in der christlichen Tradition seit den Hagiographen verfasst wurden. Solche „Lebensbilder“ gehen über nüchterne Biographien hinaus, versuchen vielmehr, im wahrsten Wortsinn das Bild eines Menschen nachzuzeichnen. Dazu werden auch persönliche Erinnerungen, Briefe und Werke zu Rate gezogen, wobei die wissenschaftliche Literatur nicht außer Acht bleibt. Auch in der „Geschichte der Pharmazie“ finden die Leser immer wieder solche Studien, die nicht nur Apotheker, sondern auch Literaten behandelten, die mit der Pharmazie in Berührung kamen, wie beispielsweise Ernst Jünger. Doch widmet sich die „Geschichte“ auch anderen Themen, die Sie in dieser Ausgabe lesen können. Ob Buch oder Zeitschrift – ich wünsche Ihnen auch in einem heißen Sommer viel Erquickung beim Lesen und Entdecken.

Ihr W.-D. Müller-Jahncke



Abb. 1: Porträtdarstellungen der Äbtissinnen Anna Erica und Dorothea Augusta.

Stifts Gandersheim in die braunschweigische Landesgeschichte eingegangen.⁴ Dabei wird ihre Loyalität gegenüber der letzten katholischen Äbtissin, Margaretha von Chlum (vor 1531–1589), ebenso herausgestellt wie ihre Rolle bei der endgültigen Einführung der Reformation in Gandersheim und ihre Durchsetzungskraft gegenüber Herzog Heinrich Julius bei der Erhaltung der Reichsunmittelbarkeit des Stifts. Ein bleibendes Denkmal hat sie sich in dem eindrucksvollen Gandersheimer Stiftsgebäude im Stil der Weserrenaissance gesetzt,⁵ dessen Bau sie nach dem großen Stadtbrand von 1597 veranlasste. Anna Erica wurde am 17. September 1551 als viertes von insgesamt 13 Kindern des gelehrten Grafen Wolrad II. zu Waldeck (1509–1578),⁶ der u. a. mit Philipp Melanchthon und anderen namhaften lutherischen Theologen korrespondierte, und seiner Ehefrau Anastasia Günthera, geb. Gräfin von Schwarzburg-Sondershausen-Arnstadt (1525–1570), im Schloss zu Korbach geboren.⁷ Ihre Kindheit verbrachte sie – die wie ihre gleichnamige Tante bald nur Anna „Erich“ genannt wurde – gemeinsam mit ihren überlebenden vier Schwestern und beiden Brüdern hauptsächlich in den Schlössern zu Korbach und auf dem nahen Eisenberg. Im Korbacher gräflichen Haus gab es neben den üblichen Räumen und Sälen auch ein eigenes Wochen-

zimmer, ein Kinderzimmer, eine Badestube und ein Gemach für den Doktor sowie eine kleine Apotheke. Gräfin Anastasia Günthera betrieb, ähnlich wie ihre Mutter Katharina, geb. Gräfin von Henneberg (1509–1567), dort intensiv die Zubereitung von Konfekt bzw. Heilmitteln⁸ und versorgte damit die eigene Familie, Dienerschaft und Verwandte. In der Stadt Korbach gab es einen Apotheker, der das Grafenhaus mit den notwendigen Ausgangssubstanzen belieferte.⁹ Im April 1570 verstarb Anastasia Günthera, und wenige Jahre später (1575) trat Anna Erica als protestantische Kanonissin in das damals noch katholisch geführte, „kaiserlich frei-weltliche Stift“ in Gandersheim ein. Bereits im Januar 1577 wurde sie dort zur Dechantin und dann am 23. April 1589 zur ersten protestantischen Äbtissin gewählt.¹⁰ Entgegen den Versuchen Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg, das Stift seiner Herrschaft einzugliedern, verstand sie es mit diplomatischem Geschick, den kaiserlich frei-weltlichen Status und ihren Stand als Reichsfürstin zu sichern und dennoch ein vertrauensvolles persönliches Verhältnis zum Herzogshaus aufzubauen, nicht zuletzt durch ihren engen Kontakt zur Herzogsmutter Hedwig.¹¹ Anfang Mai 1600 besuchte Anna Erich die ihr wohlgesonnene Hedwig, und wenige Wochen später handelte Her-

zog Heinrich Julius auf einem Landtag in Gandersheim mit der Äbtissin einen Vertrag aus, der die Ablösung sämtlicher Schulden des Stifts und den Eintritt seiner Schwester Dorothea Augusta (1577–1625) als Kanonisse festlegte (Abb. 1).¹² Bereits am 25. März 1601 wurde Dorothea Augusta mit großem Pomp als Kanonisse und Coadjutrix eingeführt.¹³ Ihre Mutter, Herzogin Hedwig, als geborene Markgräfin von Brandenburg standesbewusst und energisch, hatte an der südöstlichen Seite des Wolfenbütteler Schlosses eine Apotheke einrichten lassen, wo sich auch ihre eigene Küche und ein als Destillierhäuschen bezeichneter Raum befanden. Das Mobiliar bestand aus Schränken, Wandgestellen für Flaschen und Gläser, Bänken sowie Tischen mit Alabasterfläche.¹⁴ Um diese fürstliche Hausapotheke kümmerte sich neben einer Apothekerin,¹⁵ einer Hilfskraft, weiteren Jungfern und später einem Apotheker auch die Herzogin selbst.¹⁶ Unabhängig von ihrer sozialen Schicht konnten hier Kranke um Medikamente bitten, die für Arme sogar entgeltfrei ausgegeben wurden. Die Ausgaben für die Apotheke waren daher nicht unerheblich. Mit dem Anspruch bester Qualitäten standen auf den Einkaufslisten für die Messen in Hamburg, Leipzig oder Frankfurt z. B. Pfeffer, Kanarienzucker, Safran, in Salz oder Zucker eingelegte Limonen, Pomeranzen oder Ingwer.¹⁷ Auch wurden Parmesankäse, Rosinen, Galläpfel, Zibeben, Anis, Zimt, Datteln, Mandeln, verschiedene Wurzeln, Rinden, Baumöl, Opium, Silber und Gold im Gesamtwert von etwa 265 Gulden eingekauft.¹⁸ Pflanzliche und tierische Bestandteile wie Horn, Herzen und Fette kamen aus der Region,¹⁹ ebenso Fuchslunge²⁰ oder Regenwurmöl.²¹ Von daher ist ein ärztlicher Rat zu verstehen, kostbare und exotische Apothekerwaren vor fremdem Zugriff zu sichern.²² Über den Bedarf ihrer unmittelbaren Umgebung hinausgehend, versandte Herzogin Hedwig auch Arzneien und pflegte auf diese Weise die Kontakte mit anderen Fürstenhöfen.²³ Die Einrichtung einer gemeinschaft-

lich von der Äbtissin und ihrer Coadjutrix genutzten Apotheke auch im Gandersheimer Stiftsgebäude ist nun im engen Zusammenhang mit einem dramatischen Ereignis zu sehen, in dem sich Äbtissin Anna Erich bewähren musste und das sie nur mit Hilfe des Herzogshauses bewältigen konnte, das die Situation nutzte, um Dorothea Augusta als Coadjutrix und künftige Nachfolgerin der Äbtissin zu installieren.

Während Anna Erica sich wegen eines Trauerfalles bei ihren waldeckischen Verwandten aufhielt, vernichtete am 17. Mai 1597 ein Brand große Teile der Stadt und nahezu das gesamte Stiftsgebäude.

Die Apotheke im Stiftsneubau

Mit großem persönlichem Einsatz und unter Aufnahme hoher Schulden bewerkstelligte Anna „Erich“ – wie sie durchweg unterschrieb – den Neubau des Stifts. Die Räumlichkeiten des imposanten Gebäudes, das mit dem Wappen der Äbtissin geschmückt ist (Abb. 2), lassen sich teilweise aus dem Inventar erschließen, das nach dem Tod der Äbtissin am 15. Oktober 1611 erstellt wurde.²⁴ Demnach gab es, außer der vom Feuer weitgehend verschonten St. Michaelskapelle der Äbtissin, in dem Gebäude unter den Räumlichkeiten der Äbtissin eine große Apotheke neben der Küche und ein „Disteliehäuslein“ [sic!]; sie wurden von der Äbtissin und ihrer Coadjutrix, Dorothea Augusta, gemeinsam genutzt. Bei der Apotheke im Stift Gandersheim muss es sich um einen ziemlich großen Raum gehandelt haben, in dem drei als „Corpora“ bezeichnete Apothekenschränke standen: einer an der Wand zur Küche mit 21 großen und kleinen Schubladen und einer Bankkiste, wohl einem Unterschrank, mit drei Gefachen und darüber zwei Repositorien (Ablagen). Ein weiteres „Corpus“ neben dem Fenster enthielt 13 Schubladen und einen Gitterschrank, darüber befanden sich sieben Repositorien. Das dritte „Corpus“ stand neben der Tür, war mit 15 Schubladen ausgestattet, einer Bankkiste mit drei

Gefachen und drei Repositorien sowie einem „Cronoment“ (Schranksaufsatz) mit neun Schubladen. Vor dem Apothekenraum waren neun weitere Repositorien aufgestellt.

Einige Einrichtungsgegenstände hatte man aus der Apotheke in den Speisesaal („große Essstube“) verbracht. Dazu gehörten blaue und weiße Steingutbecken, Näpfe, Konfektschalen und Kruken unterschiedlicher Größe, verschiedene Trink-„Geschirre“ in Tierform, 25 kleine Krüschchen, d. h. Gefäße mit gewellter Öffnung, 18 kleine rote irdene Töpfe, Schüsseln und Näpfe.

Außerdem befanden sich darunter eine eiserne Gewürzmühle, ein zerbrochenes Serpentinfläschchen, eine Holzbüchse mit Magnetsteinen, eine neue Haue (Beil) aus Messing, fünf runde Milchkässer aus Steingut, ein Tintenfass aus Blei usw. sowie neben anderen Gegenständen auch „ein Hauffen gleser mit gebranten Waßern vnndt etzliche ledig. It[em] etzliche blawe buchßen mit Conditen vnnd Confecten, Auch sonst Allerhandt eingemachte säffte [...]“.²⁵

Laut Inventar gab es ferner verschiedene Behältnisse, darunter sieben Zinnbüchsen, in denen neben anderen Substanzen auch Dachs- und Gänsefett, Wermut-, Lilien- und Kamillenöl aufbewahrt wurden. Von 13 Holzbüch-

sen waren neun leer, die übrigen enthielten Schwefel, Alaun, Diptamwurzel und rote Ochsenzunge. Nur neun von insgesamt 57 kleinen Büchsen waren mit einfachen Arzneimitteln (Simplicia) gefüllt, darunter Wacholderbeeren, Kirsch- und Quittenkerne, Wegerichsamen, getrocknete Heidelbeeren, Veilchenwurzel, Terra sigillata (Siegelerde) und anderes mehr. Bemerkenswerterweise werden dort auch vier „messings laß beckichen“, also Aderlassbecken, aufgeführt. Andere zeittypische Elemente (wund-)ärztlicher Tätigkeit waren zwei „bade Köpffe“, demnach Schröpfköpfe, sowie drei „Matulae“ (darunter eine ungewöhnlich aus Zinn bestehende), vorwiegend für die Harnschau (Uroskopie) bestimmte Gefäße, die darauf deuten, dass außer dem Apotheker auch Wundärzte und akademisch gebildete Ärzte konsultiert wurden. Die Apothekeneinrichtung hatte nach einer Angabe des Einbecker Apothekers Franz Cordtmann,²⁶ der die Stiftsdamen belieferte, ursprünglich in der herzoglichen Wilhelmsburg gestanden und war von dem Göttinger Apotheker Albert Hasenbein der Äbtissin und ihrer Coadjutrix für 40 Taler verkauft worden. Zwei Drittel der Einrichtung hatte dann Cordtmann für 26 Taler erworben; das letzte, in der Stiftsapothe-



Abb. 2: Südfront des ehem. Stiftsgebäudes in Bad Gandersheim im Stil der Weserrenaissance.

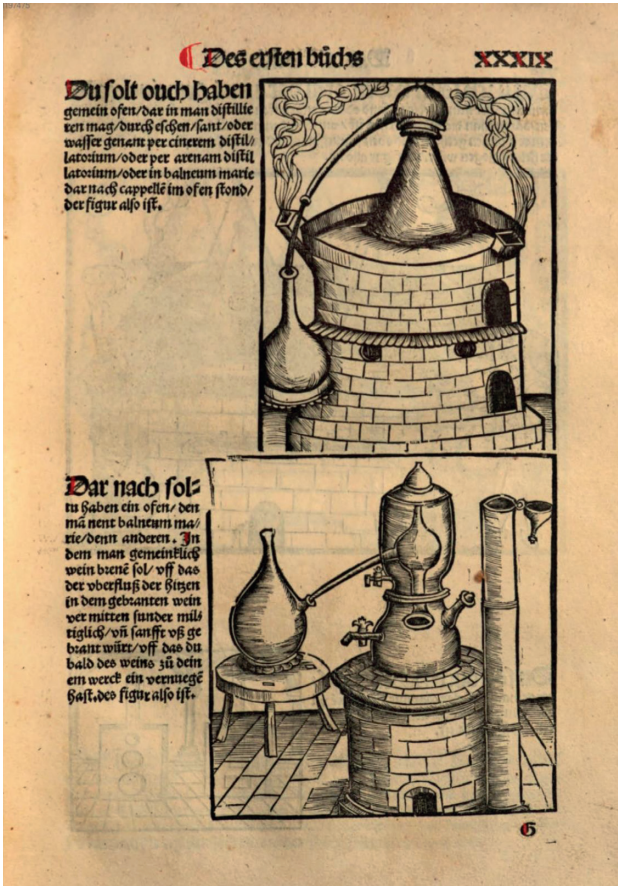


Abb. 3: Balneum Mariae aus Hieronymus Brunschwig: Liber de Arte Distillandi (Straßburg 1512) .

ke verbliebene Drittel war demnach 14 Taler wert, die auf die beiden hochadeligen Damen entfielen.²⁷ Bei den wenigen erhaltenen Rechnungen (vorwiegend aus den Jahren 1603–1607) Cordtmanns (Tabelle 1),²⁸ über den sonst nichts bekannt ist, lassen sich drei große Warengruppen unterscheiden: 1. spezielle, teilweise auch luxuriöse Nahrungsmittel und Gewürze (Kapern in Essig, Limonen, Rosinen, Zwetschgen, Feigen, Ingwer, Nelken, Zimt, Kardamom, verschiedene Pfeffer- und Zuckersorten, Marzipan) sowie aromatisierte Zubereitungen auf Zuckerbasis („Morsellen“, „Manus Christi“); 2. einfache Arzneien (Simplicia) bzw. zusammengesetzte Heilmittel (Composita) wie Anisöl, Krauseminzenwasser, Theriak und Mithridat, Schlafpülverlein, Zahnpulver, Brustsalbe, Schlafsalbe usw. und 3. Arbeitsgeräte zum Destillieren: ein „Balneum Mariae“ (speziell konstruiertes Wasserbad, Abb. 3), ein „Helm“ (Brennhut oder „Alembik“), Eisenroste, Kupfer-

kessel. Sie dürften im oben genannten Destillierhäuslein, wohl einem gesonderten Raum im Stiftsgebäude, zum Einsatz gekommen sein, in dem ein gemauerter Destillierofen mit vier „Helmen“ vorhanden war. In einer Rechnung führt der Apotheker auch an, er habe den Damen einige Tage lang „aufewartet“; dies dürfte eine Umschreibung für die Klis-tiere sein, die er angewendet hat. Einige Beispiele aus den Rechnungen Cordtmanns werden hier angeführt,²⁹ um die Art der Waren

und den Umfang seiner Lieferungen zu demonstrieren (siehe Kasten). Im Faszikel der Apotheker-Rechnungen ist auch ein in niederdeutscher Sprache geschriebenes Rezept enthalten, das nach der Schriftform eher in die Mitte des 16. Jahrhunderts einzuordnen ist. Es ähnelt stark einem bei Hieronymus Brunschwig veröffentlichten³⁰ und lautet in der wörtlichen Übertragung [Absätze durch Schrägstrich markiert]: „witten engwer / galligan / lanngin pepper / cardmomen / muschaten blo-men / lorberen / orth safran / gedrukeden hauerkorn [getrocknetes Haferkorn] / iris edder fiolen wortele [Veilchenwurzeln] / canneyl [Caneel, Zimt] deß to sannd groff gepulvert und in eyn syborger kross [Siegburger Topf (Steinzeug)] gedan dar vp eyn halv proveken [Pröbchen] gude / wyn gedan und bouen dichte to gemaket [oben dicht verschlossen]. IX nacht / in de erde gesettet vnd dar na wieder mor/gens dar van eyn guden drunck

gedan, duth schal / me drincke [das soll man trinken] lll edder llll dage toforne eht men Id [zuvor esse man jeden ??] Eing / gen [??] wil dat bringet werme vnd dermit natur-lings ...“.

Die Nutzung der Apotheke

Auch nach dem Tod der Äbtissin Anna Erich setzte Dorothea Augusta ihre umfangreichen Einkäufe von Apothekerwaren fort, die dann aber vorzugsweise aus Wolfenbüttel bezogen wurden. Wahrscheinlich hatte auch sie bei ihrer Mutter, Herzogin Hedwig, einige Kenntnisse bei der Herstellung von Heilmitteln erworben, die sie für ihre schwache Gesundheit nutzen wollte. Zumindest in ihren jungen Jahren lassen die Medikamente nur auf leichte Beeinträchtigungen, etwa im Magen-Darm-Trakt, Erkältungen oder allgemeinen Unwohlsein schließen. Um eine Arznei zu gewinnen, nahm sie gern Wein als Basis und stellte damit einen Kräuterauszug her. Die Herzogin ließ sich einen wertvollen Pomander anfertigen, regelmäßig mit Kräutern befüllen und hoffte, dadurch von der Pest verschont zu werden. Desgleichen gehörte zu ihrer Ausstattung eine Reihe von Arzneifläschchen, die sie zur Vorbeugung gegen Krankheiten mit sich tragen konnte. Herzstärkende Präparate, Abführmittel, Gliederschmerzen bekämpfende oder schweißtreibende Substanzen bestimmten im fortgeschrittenen Alter ihre Selbstmedikation oder ärztlichen Verordnungen.³¹ Man kann annehmen, dass Anna Erich und Dorothea Augusta die Apotheke in ähnlicher Weise nutzten wie Herzogin Hedwig in Wolfenbüttel.³² Bei ihr nahmen Destillate wie Aquae vitae breiten Raum ein, also Arzneimittel für innerliche und äußerliche Anwendungen.³³ Auch Zucker spielte – nicht nur als Konservierungsmittel oder Grundlage für Medikamente – eine entscheidende Rolle,³⁴ wobei sich die verschiedenen Rohstoffe in ihrer Nutzung als Nahrungs- und Genussmittel einerseits und als Arzneien andererseits überschneiden. Ein Beispiel dafür sind die als Manus Christi bezeichneten Zuckertäfelchen, die, in Ro-

senwasser getränkt, als „confect“ zu betrachten sind,³⁵ mit Anisöl dagegen der Stärkung und gegen Husten dienen.³⁶ Bei schwerem Husten bevorzugte die Herzogin Zibeth und Veilchenzucker,³⁷ verwandte auch gern Ingwer.³⁸ Gegen die gefürchtete Pest erhoffte man Hilfe durch die Einnahme

von Nusslatwergen und Liberrantisküchlein, für deren Herstellung man die Edelsteine Granat, Hyazinth, Rubin, Saphir und Smaragd sowie auch Perlen pulverisierte und den übrigen Ingredienzien zusetzte.³⁹ Demnach sind – wie aus der Auflistung des Nachlasses von Äbtissin Anna

Erich fälschlich geschlossen werden könnte – die Edelsteine nicht nur als Schmuck anzusehen, sondern fanden auch Verwendung zur Prophylaxe oder als Heilmittel.

Weichmachende Tränke, Laxierpulverlein, magen-, aber auch herzkärkende Arzneien und Brustsalbe wurden ebenfalls beschafft. Im Inventar wird einmal auch ein „Pomamberken“ genannt.⁴⁰ Dies ist das Diminutiv von Pomamber, einer Eindeutschung von Pomum Ambrae, auch Pomander, Pomamber oder Bisamapfel genannt. Dabei handelt es sich um eine aufklappbare, perforierte, meist kugelförmige Metallkapsel, die mit wohlriechenden Substanzen wie Ambra oder Bisam (Moschus) u. a. gefüllt war. Bei wohlhabenden Personen bestanden diese Behälter oft aus Edelmetallen, waren kunstreich verziert und wurden an einer kurzen Kette um den Hals oder am Gürtel getragen.⁴¹ Sie sollten gegen die Pest wirksam sein oder auch nur angenehmen Duft verbreiten. Die herzogliche Familie in Wolfenbüttel besaß mehrere kostbare Exemplare.⁴² Ähnliche Arzneimittel und Indikationen wie die genannten sind auch in dem verbreiteten *Liber de arte distillandi de compositis* des Hieronymus Brunschwig (Straßburg 1512) oder im Kreutter-Buch von Hieronymus Bock (Straßburg 1539) enthalten. Im Buchbestand der Äbtissin waren entsprechende Rezeptbücher bzw. Anweisungen für die Herstellung solcher Arzneien vorhanden, so das *Artzneij buch*, Obwaldt gabelhopen,⁴³ [Hans von Gersdorff], *Veldtbuch der Wund Artzeneij* (Frankfurt 1551 und später) sowie *Ander buch Alberti Magni von Kreutern* (Frankfurt 1575). Dabei ist eine gewisse Akzentuierung von frauenheilkundlichen Büchern zu erkennen.⁴⁴ Zu den weiteren medizinischen Werken gehören der *Artzenei-Spiegel* (Abb. 4) des Marburger Medizinprofessors Johannes Dryander (1500–1560), der mit ihrem Vater korrespondiert hatte,⁴⁵ der *Hortus sanitatis* und zwei handgeschriebene Arzneibücher,⁴⁶ außerdem theologische und historische Werke.⁴⁷ Dass die Äbtissin in diesen Büchern tatsächlich gelesen hat, be-

Tabelle 1: Auszug aus einer Apothekenrechnung

Fol. 1 r)			
„Vorzeichnuß was die hochwurdige undt wolgeborne Fraw Anna Erich des keyßerlich freÿen weltlichen stieffts Ganderßheim ebtissin, geborne greffin zu Waldeck, meine gnedige fraw von mir undt auß der Apoteken endpfangen und fordern lassen. Erstlich ein weich dranck undt purgierdranck so ihr gn selbst gebraucht kosten	1	2	–
Item ihr gn. bey Hennj gesandt schweinepulver		18	–
Item zur selben zeitd auch 2 lb des besten canarij	2	–	–
Item auf Henricj schreiben selber gebracht			
1 ½ lb cappern in essig undt 14 limonen	2	–	–
Item 6 granadt epffel jede 4 g thun	1	10	–
Item Schweine Puluer 45 Lott zu 6 gr Thun	1	2	6
Item 1 lb 4 lot guetten außgebissen cannel	2	–	–
Item 6 lott guetten thÿriack zu 6 gr	2	8	–
Item 5½ lb guetten canarij zu 16 gr thun	4	8	–
Item 1 lodt gulden hauptpillen	–	12	–
Item beÿ meiner magdt gesandt 10 limonen undt 1 lb cappern in essig thun	1	7	–
Item eine presse fur	4	10	–
Item 1 lb ingber	–	9	–
Item ¼ lb außgebissnenen cannel	–	16	–
Item ¼ lb muschadten bluedt	1	4	– //dieß gehat ley?
Item 2 lb hudt zucker	1	10	–
Item 4 lb negelein	–	18	–
Item 2 lb groß rossein	–	8	–
Item 1 lb cappern In essig	–	12	–
Item 7 limonen in ein groppen	–	11	–
Item 1/2 lb klein roseinlin	–	4	–
Summa lateris	31 fl	13 gr	6 d“
(Zusatz in Fremdschrift:),„Hierauß empfangen 2 thlr.“			
Fol. 1 v)			
„Diese nachbeschriebene stücke sollen noch beÿ frewlein Dorotheæ Augustæ rechnung gesetztzt werden			
Erstlich 5½ lb guten canarie zucker zu 16 gr thuett	4 fl	8 gr	–
Ein lb engver	8 gr		
¼ lb außgebiessen canel		6 gr	
¼ lb muscaten blumen	1 fl	8 gr	
2 lb huet zucker	2 fl	10 gr	
¼ lb negelin		18 gr	
2 lb groß rosin		8 gr	
1 lb cappern in essig		12 gr	
7 limonen in einer groppen		11 gr	
i/2 lb klein rosein		4 gr	
1 ¼ lb canel zum kanelwasser		24 gr	
2 lb deß besten canarien zucker	2 fl		
Dieses vndt die ander rechnung machen in Summa	34 fl	12 gr	9 d“

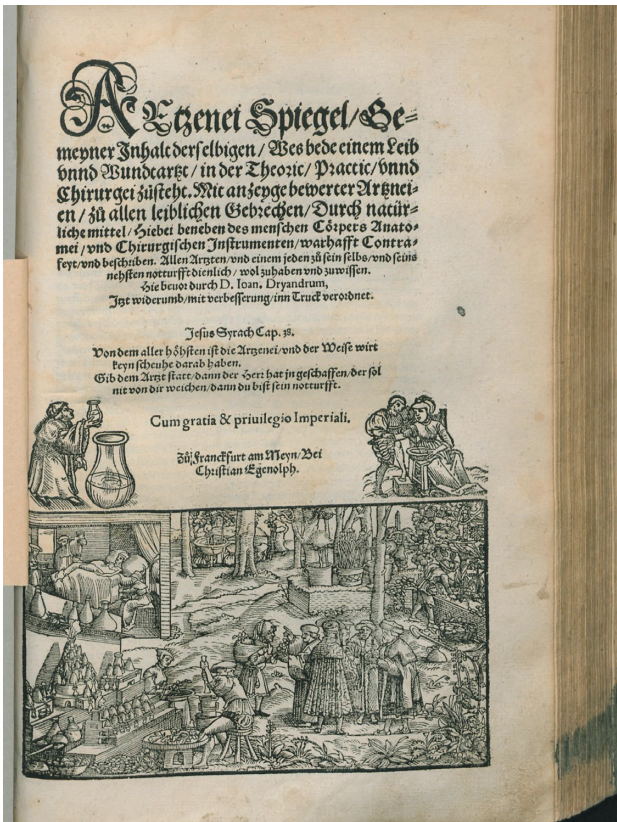


Abb. 4: Artzenei-Spiegel des Marburger Medizin-Professors Johannes Dryander.

zeugt ihre „Brill“, die sie in einem silbernen Futteral mit dem braunschweigischen Wappen verwahrte, das ihr die befreundete Coadjutrix und Nachfolgerin Dorothea Augusta geschenkt hatte.⁴⁸

Fazit

In Ergänzung zu den grundlegenden Untersuchungen von Gabriele Wacker über die medikale Kultur am Wolfenbütteler Hof im 16. und 17. Jahrhundert (erschienen 2013) wird hier die historische Apotheke im Stift Gandersheim dargestellt, die von der ersten protestantischen Äbtissin, Gräfin Anna Erica/„Erich“ von Waldeck, eingerichtet und ab 1601 mit Herzogin Dorothea Augusta von Braunschweig-Wolfenbüttel, ihrer „Coadjutrix“ (und damit späteren Nachfolgerin), gemeinschaftlich genutzt wurde. Die großzügig ausgestattete Apotheke war nach dem großen Stadtbrand von 1597 im neu errichteten Stiftsgebäude untergebracht, zusammen mit einem als „Destillierhäuslein“ bezeichneten Raum, in

dem die beiden adligen Stiftsdamen auch „gebrannte Wässer“, also alkoholische oder wässrige Extrakte, herstellten. Die erhaltenen Rechnungen eines Apothekers aus dem benachbarten Einbeck von 1603–1607 sind mit jenen vergleichbar, die später in Wolfenbüttel für die Äbtissin Dorothea Augusta ausgefertigt wurden, und deuten auf ähnliche (intestinale) Beschwerden bei der Stiftsdamen. Das Interesse der Äbtissin Anna Erich ging über die rein hand-

werkliche Praxis der Arzneimittelherstellung hinaus und betraf ausweislich ihrer im Nachlass dokumentierten Büchersammlung mit vorwiegend religiösen Werken auch die Kräuterheilkunde und die Wundarznei. Sie setzte damit eine Tradition fort, die bereits bei ihrer Mutter und Großmutter nachweisbar ist und neben ihrer Nachfolgerin, Herzogin Dorothea Augusta, von vielen weiteren adligen Frauen der Frühen Neuzeit gepflegt wurde.

Summary:

In extending the basic studies of Gabriele Wacker on medical culture at the court of Wolfenbüttel in the 16th and 17th centuries (which appeared in 2013), we report on the historical dispensary that was established in the imperial mundane abbey of Gandersheim by countess Anna Erica of Waldeck, the first protestant abbess, and her successor, duchess Dorothea Augusta of Brunswick and Wolfenbüttel. After a heavy fire had completely destroyed the former abbey house in 1597, a representative new building was erected in late renaissance style through the initiative of abbess Anna Erica. It was supplied with a large and well-equipped dispensary as well as a distillery. The rich facilities, vessels and drugs are documented in Anna Erica’s last will and described here in detail.

Also, the drugs, facilities, instruments, conditions and foodstuff purchased by both the canonesses from a pharmacist in nearby Einbeck between 1603 and 1607, are well known. They are comparable to those purchased by the ducal court in Wolfenbüttel and point to intestinal problems of both ladies. Abbess Anna Erica was not just interested in preparing sweets and remedies, she hosted a large library with medical, pharmaceutical, theological and religious books, which indicate her deep interest, particularly in pharmacy, medicine and surgery. She continued a tradition taken over from her grandmother and mother, and continued by her successor, duchess Dorothea Augusta, and numerous other noble women in early modern history.

Keywords:

Nobility, canonesses, dispensary, history of pharmacy, medical culture.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1 Die Fotos wurden dankenswerterweise von Frau Maria Julia Hartgen, M.A., Portal zur Geschichte, Sammlung Frauenstift Gandersheim, Bad Gandersheim, zur Verfügung gestellt.
- Abb. 2 Foto: G. Aumüller.
- Abb. 3 Foto: Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek München, Nachweis: <https://reader.digitale-sammlungen.d> (Letzter Zugriff 27.12.2019).
- Abb. 4 Foto: Wikipedia Commons. Nachweis: <https://reader.digitale-sammlungen.de> (Letzter Zugriff 27.12.2019)

Anmerkungen

- 1 Vgl. Gabriele Wacker: *Arznei und Confect. Medikale Kultur am Wolfenbütteler Hof im 16. und 17. Jahrhundert*. Wiesbaden 2013 (Wolfenbütteler Forschungen; 134), hier S. 45, 62–64 sowie 133f., 256 und 310–316. Zur Kurzfassung des vorliegenden Beitrags s. Gerhard Aumüller/Wiebke Kloth: Äbtissin Anna „Erich“ und ihre Apotheke. *Kurzeitung Bad Gandersheim* 2020, Nr. 2, S. 6–7. Dr. Peter Dilg, Regensburg, danken wir für zahlreiche Hinweise.
- 2 Wacker [wie Anm. 1], S. 308f.
- 3 Vgl. hierzu Hans Goetting: *Das reichsunmittelbare Stift Gandersheim (Germania Sacra, Neue Folge 7. Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. 1. Das Bistum Hildesheim)*. Berlin/New York 1973, S. 345–347. Zur Geschichte des evangelischen Stifts bis zu seiner Aufhebung s. ebd., § 12. Das evangelische Reichsstift bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1810. S. 132–145. Zu Roswitha vgl. Reinhard Düchting: *Hrotsvit*. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 5. München/Zürich 1991, Sp. 148–150.
- 4 Vgl. Kurt Kronenberg: Eine bedeutende Frau aus dem Hause Waldeck. In: *Waldeckischer Landeskalendar* 1970, S. 51–56; Kurt Kronenberg: Anna Erika. Die 37. Äbtissin 1589–1611. In: Ders.: *Die Äbtissinnen des Reichstiftes Gandersheim*. Bad Gandersheim 1981, S. 108–111; Axel C. Kronenberg: Gräfin Anna Erika von Waldeck. Die

- erste protestantische Äbtissin. 1611 – Vor 400 Jahren stirbt Äbtissin Anna Erika. In: Kurzeitung Bad Gandersheim, Ausgabe 2, 2004, S. 10f.
- 5 Vgl. Goetting [wie Anm. 3], S. 56.
- 6 Jacob Christoph Carl Hoffmeister: Historisch-genealogisches Handbuch über alle Grafen und Fürsten von Waldeck und Pymont seit 1228. Cassel 1883, S. 46–49.
- 7 Vgl. Hoffmeister [wie Anm. 6], S. 47.
- 8 Die Grenzen zwischen Naschwerk und Heilmittel waren im 16. und 17. Jahrhundert noch fließend; beides galt als „*Confect*“ auf Zuckerbasis; vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 35f.
- 9 Vgl. Ursula Steinkamp: Zur Geschichte des Apothekenwesens in den Grafschaften und dem späteren Fürstentum Waldeck und Pymont von den Anfängen bis zur Gegenwart. Nat. wiss. Diss. Marburg 1980.
- 10 Vgl. Teresa Schröder: Zwischen Chorgesang und Kartenspiel. Lebensführung und Herrschaftspraxis in Kloster und Stift. In: Veronika Čapská/Ellinor Forster/Janine Christina Maegraith/Christine Schneider (Hrsg.): Between Revival and Uncertainty. Monastic and Secular Female Communities in Central Europe in the Long Eighteenth Century. Opava 2012, S. 267–295 sowie zur Bedeutung und historischen Situation der Fürstäbtissinnen Teresa Schröder-Stapper: Fürstäbtissinnen. Frühneuzeitliche Stiftsherrschaften zwischen Verwandtschaft, Lokalgewalten und Reichsverband. Köln/Weimar/Wien 2015.
- 11 Vgl. Kronenberg [wie Anm. 4], S. 52.
- 12 Vgl. Goetting, [wie Anm. 3], S. 347; Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel (NLA WO), Urk. 6 Nr. 992.
- 13 NLA WO, Urk 6 Nr. 1008, Bericht des Notars Abel Cramer vom 14.11.1611.
- 14 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 312.
- 15 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 134, FN 200.
- 16 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 316f. .
- 17 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 314. Genauere Angaben zum historischen Arzneischatz vgl. Johann Schröder: Trefflich versehene Medicin-Chymische Apotheke Oder: Höchstkostbarer Arzeney-Schatz. Jena 1685 (1. Ausgabe der Übersetzung).
- 18 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 205 f.
- 19 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 185.
- 20 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 256.
- 21 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 266. Die letztgenannten Mittel wurden der sog. Dreckapotheke zugerechnet, vgl. Christian Franz Paullini: Heylsame Dreck=Apotheke. Frankfurt/Main 1696 (1. Ausgabe).
- 22 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 118.
- 23 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 309, 325, 327.
- 24 Hessisches Staatsarchiv Marburg (künftig HStAM), Bestand 115/01, Nr. 1073. Testament und Nachlass der Gräfin Anna Erika. Eine vollständige Transkription dieses Archivals bietet die Parallelpublikation Gerhard Aumüller und Wiebke Kloth: Die Testamente und Nachlässe der Waldecker Gräfinnen Catharina, Äbtissin des Stifts Schaaken, und Anna Erica, Reichsfürstin und Äbtissin des Stifts Gandersheim – Ein Beitrag zur Lebenswelt geistlicher Frauen im späten Reformationszeitalter. In: Geschichtsblätter für Waldeck 108 (2020), im Druck.
- 25 HStAM, Bestand 115/01, Nr. 1073. Testament und Nachlass der Gräfin Anna Erika, Fol. 29r.
- 26 Cordtmann oder Curdtmann ist von 1619–1626 in Osterode nachweisbar, wo er am 4.9.1626 bestattet wurde; vgl. Hans Volz: Die Ratsapotheke in Osterode am Harz. Osterode 1983. (5. Sonderheft der Heimatblätter für den süd-westlichen Harzrand), S. 129. Den Hinweis auf diese Arbeit verdanken wir Herrn Axel Wellner, Ebergötzen.
- 27 HStAM, Bestand 115/01, Nr. 1073. Testament und Nachlass der Gräfin Anna Erika, Fol. 25v.
- 28 HStAM, Bestand 115/01, Nr. 1074, Rechnungen von 1603–1607.
- 29 HStAM, Best. 115/1074, Rechnungen Gräfin Anna Erikas, Faszikel Apothekenrechnungen.
- 30 Vgl. Hieronymus Brunschwig: „Liber de arte Distillandi de Compositis [...]“. Straßburg 1512, hier Cap. XI, S. CCXXIII.
- 31 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 237–244, 328f.
- 32 So befasste sich auch die hessische Landgräfin Sabine, Mutter des Landgrafen Moritz des Gelehrten von Hessen, mit der Herstellung von Arzneien und Konfekten in ihrer Kasseler Schloss-Apotheke; vgl. Irmgard Dübber: Zur Geschichte des Medizin- und Apothekenwesens in Hessen-Kassel und Hessen-Marburg von den Anfängen bis zum Dreißigjährigen Krieg. Nat. wiss. Diss. Marburg 1969; Sabine Salloch: Das hessische Medizinalwesen unter den Landgrafen Wilhelm IV. und Moritz dem Gelehrten. Die Rolle der fürstlichen Leibärzte. Med. Diss. Marburg 2006; Jochen Ebert: Die Konsolidierung der fürstlichen Finanzen unter Landgraf Wilhelm IV. In: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde 123 (2018), S. 6–30, hier S. 10f.
- 33 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 243.
- 34 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 139–141 mit FN 237.
- 35 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 246.
- 36 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 215.
- 37 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 187; Zibeth ist das intensiv riechende Sekret der Perianaldrüsen der Zibethkatze.
- 38 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 85.
- 39 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 200.
- 40 HStAM, Bestand 115/1, Nr. 1073, Fol. 12r: Im Schrank der Schlafkammer befand sich: „Ein bunt Cantorschechtlichen, mit funff schichten, In dem einen ein gurtel, mit schwartzen steinen vnnd Perlen, Im Andern vnd Dritten Pomamberken [sic!], Im Vierdten ein Einhorn [...]“.
- 41 Vgl. hierzu Renate Smollich: Der Bisamapfel in Kunst und Wissenschaft. (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 21). Stuttgart 1983, s. <https://de.wikipedia.org/wiki/Bisamapfel>, (letzter Aufruf 12.02.2020).
- 42 Vgl. Wacker [wie Anm. 1], S. 278–282.
- 43 Es handelt sich um: Oswald Gabelkover: Artzneybuch. Tübingen 1589.
- 44 Vgl. Britta-Juliane Kruse: Verborgene Heilkünste. Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte; 5 [239]). Berlin/New York 1996 u. dies.: „Die Arznei ist Goldes wert.“ Mittelalterliche Frauenrezepte. Berlin/New York 1999.
- 45 HStAM, Bestand 115/1, Nr. 1037, Korrespondenz des Grafen Wolrad II. zu Waldeck, Buchstabe A–D; Briefe J. Dryanders 1547–1551.
- 46 HStAM, Bestand 115/1, Nr. 1073, Fol. 15^v und 16^r sowie Fol. 9v bis 10v, ferner auf Fol. 15v erwähnt die „opera Rosuite illustris Virginis“. Die Zusammenstellung an medizinischen Büchern entspricht ihrer Verbreitung an geistlichen und weltlichen Höfen; vgl. Birgit Zimmermann: Das Hausarzneibuch. Ein Beitrag zur Untersuchung laienmedizinischer Fachliteratur des 16. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung ihres humanmedizinischen-pharmazeutischen Inhalts. Nat. wiss. Diss., Marburg 1975, ferner Joachim Telle: Wissenschaft und Öffentlichkeit im Spiegel deutscher Arzneibuchliteratur. Zum deutsch-lateinischen Sprachenstreit in der Medizin des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Medizinhistorisches Journal 14 (1979), S. 32–52, hier S. 34f., ferner Misia Sophia Doms: „Alkühmisten“ und „Decoctores“ – Grimmelshausen und die Medizin seiner Zeit. (Beihefte zu Simpliciana; 3). Bern u. a. 2006, S. 12, sowie ausführlich Melanie Panse: Hans von Gersdorffs „Feldbuch der Wundarznei“. Produktion, Präsentation und Rezeption von Wissen. (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften; 7). Wiesbaden 2012, hier S. 178–197.
- 47 Eine detaillierte Darstellung der Büchersammlung der Äbtissin ist in Vorbereitung; vgl. Gerhard Aumüller/Jürgen Wolf: Von Dietrichepik bis Trojaroman. Die Büchersammlung der Gräfin Anna Erica von Waldeck als Schlüssel zur mittelalterlichen Buchgeschichte eines Grafenhauses? In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 150 (2021, zum Druck angenommen).
- 48 HStAM, Bestand 115/01, Nr. 1073 Testament und Nachlass der Gräfin Anna Erika, Fol. 11v. Von den im Inventar aufgelisteten Gegenständen und Büchern der Äbtissin hat sich nichts erhalten.

Adresse der Autoren:

Prof. a.D. Dr. Gerhard Aumüller
c/o Emil-von-Behring-Bibliothek
Arbeitsstelle für Geschichte der Medizin
Bahnhofstraße 7
35032 Marburg

Wiebke Kloth
Heinrich-Kremp-Straße 7
38350 Helmstedt

Apotheker als Politiker in der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49

Christiane Staiger | **Während die Betätigung von Apothekern als Musiker¹ oder Autoren² gut bekannt ist, bleiben Untersuchungen zu deren Engagement als Politiker auf nationaler Ebene in Deutschland bislang ein Desiderat. Dank der zunehmenden Digitalisierung von Quellen können Online-Datenbanken helfen, diesbezügliche Forschungslücken zu schließen.**

Apotheker haben sich auf regionaler und nationaler Ebene auch als Politiker betätigt, jedoch ist dieses gemeinnützige Engagement bislang systematisch wenig untersucht.³ Geringe Erkenntnisse gibt es insbesondere für deren Wirken auf nationaler Ebene. So resümiert Christoph Friedrich: „Während zahlreiche Apotheker sich seit dem ausgehenden Mittelalter in der Kommunalpolitik betätigten, begegnet man in der ‚großen‘ Politik nur selten Angehörigen unseres Berufes.“⁴ Inwiefern das Wirken von Apothekern in der „großen Politik“ jedoch tatsächlich eine Ausnahme darstellt, soll nachfolgend untersucht werden.

Sofern man als „große Politik“ die Tätigkeit auf nationaler Ebene definiert, können Online-Datenbanken als nützliche Quelle dienen. Das Portal BIO-PARL stellt im Internet Recherchemöglichkeiten zu Biographien deutscher Parlamentarier von 1848 bis heute zur Verfügung. Das Projekt des Kölner Zentrums für Historische Sozialforschung führt Datenbestände aus verschiedenen, insbesondere am Zentrum für Historische Sozialforschung bearbeiteten, kollektiv-biografischen Projekten zusammen.⁵ In acht Datenbanken liegen biografische Informationen zu Parlamentariern der deutschen Reichs- und Landtage, des Deutschen Bundestages und der 10. DDR-Volkammer vor. In diesen Datenbanken

konnten zahlreiche – überwiegend bislang unbekannte Apotheker – als parlamentarisch aktiv identifiziert werden. Hier werden die Ergebnisse für die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 vorgestellt, weitere Auswertungen sind in Bearbeitung.⁶

Methode

Die systematische Durchsicht der Online-Datenbank BIORAB-FRANKFURT⁷ erfolgte mit den Suchbegriffen „apoth“, „pharma“, „arznei“. Durch die Trunkierung in Kombination mit Asterisk konnten verschiedene Schreibweisen in der Suche erfasst werden.⁸ Es erfolgte eine Nachbearbeitung der Fundstellen; so wurden falsche Funde, zum Beispiel „Vaterberuf Apotheker“, aussortiert. Ausgehend von den Einträgen in der BIORAB-Datenbank konnten weitere biografische Angaben zu den Personen und den Schwerpunkten ihrer politischen Arbeit mit klassischen historischen Recherchen zusammengetragen werden. Die Ermittlung erfolgte durch Anfragen bei Behörden und Archiven, aber insbesondere auch durch die Nutzung weiterer digitaler Quellen, wie z. B. digitalisierten Büchern und Texten. Drei Abgeordnete der Frankfurter Nationalversammlung konnten dem Berufsstand zugeordnet werden: Adolph August Hirschberg (1804–1885), Friedrich Wilhelm Schlöffel (1800–1870) und Eduard Vogel (1806–1868). Bislang war von ihnen nur Hirschberg als Apotheker in der Frankfurter Nationalversammlung bekannt.⁹

Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49

In der Frankfurter Paulskirche tagte von Mai 1848 bis Mai 1849 erstmals ein gesamtdeutsches Parlament und

verhandelte – gewissermaßen als Vorbote des späteren Deutschen Reiches – über die Gründung eines deutschen Nationalstaates.¹⁰ Abgeordnete ähnlicher politischer Gesinnung kamen in Klubs zusammen, die als Vorformen parlamentarischer Fraktionen gelten. Die Debatten in den Ausschüssen und im Plenum erwiesen sich als langwierig, der Entscheidungsprozess nahm mehrere Monate in Anspruch. Im Dezember 1848 verabschiedete die Nationalversammlung das „Reichsgesetz betreffend die Grundrechte des deutschen Volkes“, mit dem erstmals Menschen- und Bürgerrechte in Deutschland Gesetzeskraft erlangten. Im März 1849 einigte sich eine liberale Mehrheit auf die sogenannte Paulskirchenverfassung. Sie beinhaltete eine „kleindeutsche Lösung“, den föderalen deutschen Einheitsstaat mit konstitutioneller Monarchie, dem mit Ausnahme des Kaisertums Österreich alle Staaten des Deutschen Bundes angehörten. Die Verfassung wurde zwar von 28 deutschen Staaten anerkannt, scheiterte jedoch am Veto der Großmächte Preußen und Österreich, die durch die Konterrevolution erstarkt waren. Als König Friedrich Wilhelm IV. am 3. April 1849 die ihm angebotene Kaiserkrone ablehnte, waren die Revolution von 1848/49 und die Nationalversammlung praktisch gescheitert. Das schnell an Rückhalt verlierende Parlament löste sich Ende Mai 1849 selbst auf.

Adolph August Hirschberg

Adolph August Hirschberg wurde am 10.7.1804¹¹ in der Freien und Hansestadt Hamburg als August Michel Hirsch geboren;¹² sein Vater war der jüdische Kaufmann David Michael Hirschberg.¹³ August besuchte das Gymnasium „Johanneum“ in Ham-

burg¹⁴ und absolvierte eine Apothekerlehre.¹⁵ Von 1839 bis 1854 war er Hofapotheker in Sondershausen (Thüringen),¹⁶ ab 1854 Ministerialreferent für das gesamte Apothekerwesen im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen¹⁷ und leitete in dieser Eigenschaft auch die Revision der Apotheken. Nach 1839 gehörte Hirschberg auch der Prüfungskommission für Apothekerlehrlinge in Sondershausen an.¹⁸ Ab 1854 vertrat er als Versicherungsagent verschiedene Versicherungsgesellschaften, so die Feuerversicherungsgesellschaft Colonia, die Kurhessische Allgemeine Hagel-Versicherungsgesellschaft, die Concordia Cölnische Lebensversicherungsgesellschaft und ab 1864 auch die Preußische Rentenversicherungs-Anstalt in Sondershausen. 1857 wurde er Kommissionsrat.¹⁹ Hirschberg konvertierte vom jüdischen zum evangelisch-lutherischen Glauben und heiratete am 9.11.1839 Mathilde Henriette Wilm (30.3.1809 Hamburg – 30.8.1843 Sondershausen) in St. Petri in Hamburg. Nach dem Tod seiner ersten Ehefrau heiratete Hirschberg am 14.10.1845 in Sondershausen deren Schwester Wilhelmine Auguste Wilm (23.7.1818 Hamburg – 4.10.1872 Sondershausen).²⁰ Hirschberg betätigte sich außerordentlich vielfältig in seiner Gemeinde Sondershausen, aber auch überregional. 1837 war er Mitbegründer und Vorsitzender des örtlichen Gewerbevereins, in dem er vielfältiges Engagement zeigte.²¹ Weitere Mitgliedschaften umfassen den Altertumsverein,²² den „Freymaurer-Clubb“, das Freimaurer-Kränzchen, die Gesellschaft für Naturwissenschaften Thüringens und die Gesellschaft für Erholung. Im Verein zur Beförderung der Landwirtschaft war Hirschberg darüber hinaus auch zeitweilig als Vorstandsmitglied (1871) und Sekretär (1882) tätig. Der Botanische Verein für Nordthüringen „Irmischia“ verlieh ihm die Ehrenmitgliedschaft.²³ Im Adressbuch von Sondershausen des Jahres 1882 ist der Eintrag: „Hirschberg, August, Commissionsrath, Bebrastraße 19“ nachweisbar.²⁴

Die politische Tätigkeit war ebenfalls breit gefächert.²⁵ Hirschberg war von 1843 bis 1848 Mitglied des Schwarzburg-Sondershäuser Landtages und wirkte dort 1847/48 als Landtagsvizepräsident; 1848 stieg er zum Landtagspräsidenten auf.²⁶ 1848 trat er als Gegner der direkten Wahl der Landtagsabgeordneten auf.²⁷ Vom 24.11.1848 bis 30.5.1849 vertrat er den Wahlkreis Schwarzburg-Sondershausen in der Frankfurter Nationalversammlung und gehörte der Fraktion „Württembergischer Hof“ an.²⁸ Diese vertrat Ziele der linken Mitte²⁹ und versammelte sich im gleichnamigen Gasthaus in der Frankfurter Altstadt.³⁰ In der Abstimmung über die Paulskirchenverfassung wählte er Friedrich Wilhelm IV. zum Kaiser der Deutschen³¹ und sprach sich gegen die Verlegung der Nationalversammlung nach Stuttgart aus. 1874 erhielt er die Fürstliche Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft.³² Er starb am 6.3.1885 in Sondershausen.³³

Friedrich Wilhelm Schlöffel

Friedrich Wilhelm Schlöffel (Abb. 1) wurde am 24. Juli 1800 in Brieg (Schlesien) als Sohn des Hutmachermeisters Johann Heinrich Schlöffel geboren.³⁴ Seinen pharmazeutischen Werdegang beschreibt er selbst so: „Bis zu meinem fünfzehnten Jahre besuchte ich das dortige Gymnasium und erlernte sodann die Apothekerkunst bei [...] Apotheker Menzel in Falkenberg, einem praktisch erfahrenen, wissenschaftlich gebildeten Manne. Nach bestandener Prüfung ward ich

im Jahre 1819 Gehülfe, absolvierte den praktischen Kursus, sowie meinen einjährigen Militärdienst und erhielt, nachdem ich in Berlin ein Jahr Collegia gehört und das Staats-Examen gemacht hatte, die Approbation als Apotheker für eine große Stadt, mit der Berechtigung zur Erwerbung einer Apotheken-Concession innerhalb des Staates. Im Jahr 1823 wurde es mir möglich, Eine [sic!] der beiden Apotheken in Landeshut zu kaufen“.³⁵ Dort begann er auch sein Engagement in der politischen Linken, zunächst als Stadtverordneter.³⁶ Nach dem Verkauf der Apotheke im Jahr 1831³⁷ baute er eine Patent-Maschinen-Papierfabrik „auf dem platten Lande“,³⁸ in Eichberg bei Hirschberg auf, dessen Teilhaber und Leiter er 1837 bis 1846 war.³⁹ Er engagierte sich in diesen Jahren durch Eingaben und Petitionen „für die Interessen bürgerlicher Gewerbetreibender gegenüber den adeligen Grund- und Gerichtsherren ebenso wie für die verarmten Weber und Spinner in Schlesien. Im März 1845 als führendes Mitglied des Hirschberger Bürgervereins der Beteiligung an der sog[enannten] Warmbrunner Ver-



Abb. 1: Friedrich Wilhelm Schlöffel (1800–1870).

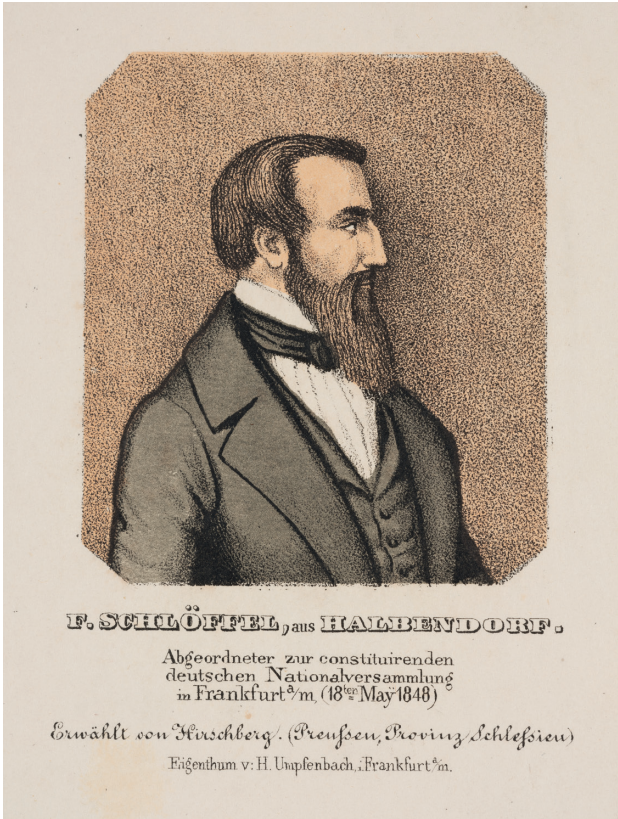


Abb. 2: Schlöffel vertrat den schlesischen Wahlkreis Hirschberg.

schwörung beschuldigt, wurde er bis Juli 1845 inhaftiert und im Jan[uar] 1846 freigesprochen⁴⁰ 1846 kaufte Schlöffel die Rittergüter Birkowitz und Halbbendorf im Kreis Oppeln.⁴¹ Er verfasste mehrere Schriften, in denen er seine politische Position gegen die Vorrechte des Adels klar zum Ausdruck brachte.⁴² In der Paulskirche repräsentierte er vom 19.5.1848 bis zum 30.5.1849 den Wahlkreis „6 Provinz Schlesien (Hirschberg)“⁴³ und die äußere politische Linke (Abb. 2). Er schloss sich zunächst der Fraktion „Deutscher Hof“, dann „Donnersberg“ sowie „Märzverein“ an⁴⁴ (Abb. 3) und brachte als erster die sogenannte soziale Frage zur Sprache.⁴⁵ Ab Mai 1849 nahm Schlöffel am badisch-pfälzischen Aufstand teil und flüchtete nach dessen Niederschlagung im November in die Schweiz. Von dort 1850 wegen politischer Gefährlichkeit ausgewiesen, emigrierte er in die USA und war bis 1866 Gastwirt in Philadelphia.⁴⁶ Schlöffel blieb weiterhin publizistisch aktiv und es erschienen mehrere weitere Schriften.⁴⁷ Er war 1851 durch

das Schwurgericht in Zweibrücken in Abwesenheit wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden, kehrte aber nach der Amnestie 1866⁴⁸ noch im selben Jahr aus den USA nach Goldberg zurück.⁴⁹ Schlöffel blieb seinen politischen Idealen zeitlebens treu; er starb am 23.1.1870 in Goldberg (Schlesien).⁵⁰

Eduard Vogel

Edward (Eduard) Fridrich Ernest Vogel war ebenfalls Schlesier. Er wurde am 16. Februar 1806 in Pleß (Schlesien) geboren

und folgte seinem Vater Ernesth Gregor Vogel im Apothekerberuf.⁵¹ Über den pharmazeutischen Werdegang von Eduard ist auf Grund der Quellenlage bislang nur wenig bekannt.⁵² Er war zunächst als Apotheker in Pleß tätig, wurde dann Bürgermeister in Waldenburg (Schlesien) (Abb. 4).⁵³ Die Stadtchronik erwähnt die Wahl: „[...] wähl-

ten die Stadtverordneten am 6. August [1846] mit 12 von 16 Stimmen den früheren Apotheker Vogel aus Pleß in das mit 500 Taler ausgeschriebene Amt“.⁵⁴ Ein weiterer Eintrag berichtet von den mit dem Amte einhergehenden Repräsentationspflichten: „Als am 12. November [1858] König Wilhelm [I.] in Breslau weilte, und ihm die von den schlesischen Städten gewidmete Krönungsgabe, 55.000 Taler zur Anschaffung eines Kanonenbootes, überreicht wurde, war die Stadt Waldenburg dabei durch Bürgermeister Vogel und den Stadtverordnetenvorsteher, Kommerzienrat Tielsch, vertreten“.⁵⁵ Vom Engagement, aber auch der Arbeitsüberlastung des Bürgermeisters zeugen weitere Einträge: „Mit Genehmigung des Ministeriums wurde [...] ein neues Regulativ zur Erhebung einer Kommunal-Einkommensteuer getroffen, dessen Einführung 1861 erfolgen sollte. Die umfangreichen Arbeiten, die damit sowie mit den gleichzeitig in Angriff genommenen Verhandlungen über die bessere Wasserversorgung der Stadt verbunden waren, machten es erklärlich, daß der sehr fleißige Bürgermeister Vogel neue Arbeiten nicht übernehmen wollte und auf die Verfügung der Regierung für bessere Aufbewahrung der für die Geschichte der Stadt wichtigen Urkunden sowie für die Fortführung der Stadtchronik in seinem Antwortschreiben ziemlich unwirsch berichtete



Abb. 3: Schlöffel (sitzend, 2. v. links) im Kreise seiner Fraktionskollegen der Linken.



Abb. 4: Stadtansicht von Waldenburg um 1850.

te, die Chronik sei bis 1847 fortgeführt, und er werde sie fortsetzen, sobald er Zeit habe“.⁵⁶ Vogel engagierte sich jedoch nicht nur auf kommunaler, sondern auch auf nationaler Ebene in der Politik. Er vertrat vom 27.5. bis 13.10.1848 den Wahlkreis „23 Provinz Schlesien (Waldenburg)“ in der Frankfurter Nationalversammlung⁵⁷ und gehörte der Fraktion der Linken „Deutscher Hof“⁵⁸ an. Das Amt des Bürgermeisters in Waldenburg übte er bis 1868 weiter aus, jedoch endete seine kommunalpolitische Karriere bitter: „Es ist ja nicht zu leugnen, dass der hochverdiente Beamte, der längere Jahre im wesentlichen allein den ganzen Apparat der städtischen Verwaltung geleitet und, wie die unbefangene Forschung hervorheben muß, mit nimmermüdem Arbeitseifer, ungemeiner Energie und großer Sachkenntnis zum Wohle der Stadt gewirkt hatte, gerade dadurch eine etwas autokratische Art angenommen und im Verkehr mit den Magistratsualen wie auch den Stadtverordneten infolge steigender Verbitterung bisweilen die urbane und gewinnende Freundlichkeit und Klugheit hatte vermissen lassen und so seinen Gegnern Waffen in die Hand gab, die diese mit undankbarer Rücksichtslosigkeit gegen ihn gebrauchten. Seine Bemühungen, den Streit beizulegen, scheiterten, und als er in der Stadtverordneten-Versammlung vom 17. Januar 1868 zu

seiner Rechtfertigung eine längere Erklärung verlas, mußte er erleben, daß in derselben Sitzung sein Hauptgegner zum Vorsitzenden der wichtigsten Kommission gewählt wurde und dann [...] den persönlichen Kampf gegen ihn aufnahm. Alles dies erschütterte die Gesundheit des schwer gekränkten Mannes. Zu seiner Wiederherstellung nahm er Urlaub und bat, da die Badekur nicht den gewünschten Erfolg hatte, um seine Pensionierung. Diese wurde [...] beschlossen, [...] und ihm die bisher innegehabte Wohnung im Rathause gekündigt. Doch noch ehe er diese räumen musste, starb Bürgermeister Vogel am 6. September [1868] nach 22-jähriger Dienstzeit am Schläge, seine Familie in dürftigen Umständen zurücklassend. [...] Es ist kein Ruhmesblatt unserer städtischen Geschichte, auf dem diese letzten Kämpfe verzeich-

net sind. Ehre dem Andenken des um Waldenburg wohlverdienten Mannes“.⁵⁹

Politische Arbeit

Die politische Arbeit der drei vorgenannten Apotheker in der Frankfurter Nationalversammlung ist ebenfalls durch digitale Quellen gut nachvollziehbar.⁶⁰ Die stenographischen Berichte über die Verhandlungen ermöglichen, ihr Abstimmungsverhalten zu jedem Antrag nachzuvollziehen. Ebenso sind die von ihnen gestellten Anträge und Petitionen und – sofern dies erfolgte – deren Verweis an einen Ausschuss auffindbar. Bewertend lässt sich zusammenfassen, dass die drei Apotheker die auf Grund ihrer jeweiligen Fraktionszugehörigkeit zu erwartenden Positionen vertreten haben. Friedrich Wilhelm Schlöffel war dabei ein auffälliger Diskutant und vertrat seine politische Position der äußeren Linken nachdrücklich. Mehrere Ordnungsrufe sind aktenkundig.⁶¹ So wurde er auch als „Hyäna Parlamentaris“ karikiert (Abb. 5), indes mit dem augenzwinkernden Zusatz „unschäd-



Abb. 5: Karikatur zu Schlöffels Diskussionsstil: „Hyäna Parlamentaris (unschädlich)“.



Abb. 6: Wie sich die politischen Extreme versöhnen. Karikatur auf die Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung Joseph von Radowitz und Friedrich Wilhelm Schloeffel.

lich“. Dem Motiv zu Grunde liegt die Einschätzung eines Parlamentskollegen, der ihn nicht zuletzt auf Grund seines üppigen Bartwuchses als „aus lauter Haar und ein Paar Katzenaugen bestehend“⁶² beschrieb. Eine weitere Karikatur zeigt Schloeffel mit dem politischen Kontrahenten Joseph von Radowitz (1797–1853)⁶³ (Abb. 6). Sie ist beschriftet: „Wie sich die politischen Extreme versöhnen. In den Armen liegen sich Beide, Und weinen vor Schmerz und Freude (?)“.

Fazit

Apotheker waren nicht nur kommunalpolitisch, sondern auch auf hoher politischer Ebene tätig. In die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 waren drei Apotheker delegiert. Sie gehörten

dem linken politischen Spektrum an. Alle drei engagierten sich zunächst vielfältig auf kommunaler Ebene, bevor sie als Abgeordnete des Nationalparlamentes Verantwortung übernahmen. Die weitere Erforschung der Karrieren von Apothekern als Politiker, insbesondere unter Nutzung moderner digitaler Quellen, erscheint lohnend.

Summary

Little is known about the work of pharmacists as politicians in Germany. New digital sources can help to close research gaps. By evaluating online databases, three pharmacists could be identified as members of the Frankfurt National Assembly: Adolph August Hirschberg (1806–1885), Friedrich Wilhelm Schloeffel (1800–1870) and Eduard Vogel (1804–1868). So far, only Hirschberg was known of these as a pharmacist in this parliament. They belonged to the political left. Further details of their lives and work were investigated.

Keywords

politics, politician, pharmacist, Frankfurt National Assembly, 1848, Adolph August Hirschberg, Friedrich Wilhelm Schloeffel, Eduard Vogel.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1: Friedrich Wilhelm Schloeffel, Mitglied der deutschen Nationalversammlung, 1849. Zeichner Franz Heister (1813–1873), Drucker Carl Knatz, Lithographie, 36,5 x 28,3 cm Blattmaß, Signaturen recto, unten links neben Portrait: „F. Heister. 1849“ und recto, unten rechts neben Portrait: „Druck u. Verlag v. C. Knatz in Frankfurt a/m.“ Historisches Museum Frankfurt, C16361.
- Abb. 2: „F. SCHLÖFFEL, aus HALBENDORF. Abgeordneter zur constituirenden deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a/m, (18ten May 1848) Erwählt von Hirschberg (Preussen, Provinz Schlesien). Künstler unbekannt, undatiert, Farb lithographie, 7,2 x 6,3 cm Bildmaß, Ecken abgeschrägt, 19,8 x 14,7 cm Blattmaß, Beschriftung recto, unten mitte: "Eigenthum v: H. Umpfenbach, i. Frankfurt a/m." Historisches Museum Frankfurt, C18870.
- Abb. 3: Mitglieder der Linken des ersten deutschen Reichstags in Frankfurt a. M. Historisches Museum Frankfurt, Foto: Horst Ziegenfusz, C09123.
- Abb. 4: Waldenburg um 1850, Blick vom Härtelgraben. Aus: [Konrad] Pflug: Chronik der Stadt Waldenburg in Schlesien. Waldenburg 1908, zw. S. 118 u. 119.
- Abb. 5: Hyäna Parlamentaris (unschädlich). [1848]. Hersteller: Alfons von Boddien. Format: 28,3 x 22,5 cm. Beschriftung: Hecker [hs. mit Bleistift]. Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Historische Sammlungen: FLUG B 78. (<https://www.sammlungen.hu-berlin.de/objekte/rarasammlung/37971/>. (Letzter Zugriff 13.1.2020).
- Abb. 6: Wie sich die politischen Extreme versöhnen. In den Armen liegen sich Beide, Und weinen vor Schmerz und Freude (?). Karikatur auf die Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung Joseph von Radowitz und Friedrich Wilhelm Schloeffel. Verleger: Stern, S., Offenbach [1849]. Generalandesarchiv Karlsruhe, Signatur: „J-S Karikaturen 234. (<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-442793-1>. (Letzter Zugriff 12.1.2020).

Anmerkungen

- 1 Vgl. hierzu zum Beispiel Christoph Friedrich: Vorhang auf für musizierende Apotheker. In: Pharmazeutische Zeitung 145 (2000), S. 3995–4002 sowie Christoph Friedrich: Apotheker als Literaten, bildende Künstler und Musiker. In: Akzente. Magazin für EDV und Marketing in der Apotheke (2009), H. 2, S. 14–16.
- 2 Vgl. hierzu zum Beispiel Christoph Friedrich: Apotheker als Buchautoren. In: Deutsche Apotheker Zeitung 151 (2011), S. 6042–6049 sowie Christoph Friedrich: Apotheker als Zeitschriftenredakteure. In:

- Pharmazeutische Zeitung 155 (2010), S. 1248–1253.
- 3 Bislang sind nur wenige Apotheker als Politiker in der Deutschen Apotheker-Biographie verzeichnet. „Überhaupt sind Apotheker als Politiker in der Apotheker-Biographie Mangelware. Es gibt zwar mehrere Kommunalpolitiker, aber diese haben ihre Verdienste nicht in der Politik, sondern auf anderem Gebiet.“ Persönliche Mitteilung von Peter Hartwig Graepel vom 6.11.2012.
 - 4 Christoph Friedrich: Georg Diederichs (1900–1983). Apotheker und Politiker. In: Forscher. Künstler. Unternehmer. Apothekerkarrieren aus vier Jahrhunderten. Eschborn 2013, S. 166.
 - 5 Kölner Zentrum für Historische Sozialforschung, s. <http://zhsf.gesis.org/index.htm> (Letzter Zugriff 31.12.2019).
 - 6 Weitere Untersuchungen zu Apothekern als Abgeordnete der deutschen Nationalparlamente, insbesondere im Deutschen Reichstag, Deutschen Bundestag und der DDR-Volkskammer, sind durch die Autorin bereits erfolgt, Veröffentlichungen in Vorbereitung. So wurden für den Deutschen Reichstag 19 Apotheker als Abgeordnete identifiziert, nur sieben davon sind bislang in der Deutschen Apotheker-Biographie beschrieben. Weitere vier sind bereits zur Veröffentlichung im 3. Ergänzungsband angenommen. Ariane Retzar / Peter Hartwig Graepel / Johannes Müller / Christoph Friedrich (Hrsg.): Deutsche Apotheker-Biographie. 3. Ergänzungsbd. Stuttgart 2021 [in Vorbereitung].
 - 7 Abgeordnete der Frankfurter Nationalversammlung 1848 – 1849 (BIORAB-FRANKFURT), FNV-Online, s. http://zhsf.gesis.org/fnv_db/fnv_db.php. (Letzter Zugriff 31.12.2019).
 - 8 So erfasst zum Beispiel „pharm“ sowohl „pharmacie“ als auch „pharmazie“.
 - 9 Vgl. Wolfgang Caesar: Pistole statt Pistill. Die Apotheker von 1848/49. In: Deutsche Apotheker Zeitung 138 (1998), S. 2716–2725.
 - 10 Zu den Ideen eines Nationalstaates auf liberaler Grundlage s. <https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/parlamentarismus/1848> (Letzter Zugriff 31.12.2019).
 - 11 BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7]. Dort ist das Geburtsdatum jedoch falsch angegeben (10. Dezember statt Juli 1804). Auch das Sterbedatum sowie die Konfession enthalten Fehler. Gleiche Fehler ebenfalls bei Heinrich Best / Wilhelm Weege: Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49. Düsseldorf 1998, S. 181.
 - 12 Geburtsregister 64 der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg 1781–1811, zitiert nach Jochen Lengemann: Landtag und Gebietsvertretung von Schwarzburg-Sondershausen 1843–1923. Jena [u. a.] 1998, S. 186f.
 - 13 Lengemann [wie Anm. 12], S. 186 und Best / Weege [wie Anm. 11], S. 181.
 - 14 Lengemann [wie Anm. 12], S. 187.
 - 15 Best / Weege [wie Anm. 11] und BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7].
 - 16 Lengemann [wie Anm. 12], S. 187, Best / Weege [wie Anm. 11] und BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7], sowie Friedrich Henning: Die Thüringer Paulskirchenabgeordneten von 1848/49. In: Thüringer Landtag (Hrsg.): Parlamente und Parlamentarier Thüringens in der Revolution von 1848/49. (Studien zur Geschichte des Parlamentarismus in Thüringen; 11) Weimar 1998, S. 152 u. 168.
 - 17 Lengemann [wie Anm. 12], S. 187, Best / Weege [wie Anm. 11] und BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7].
 - 18 Best / Weege [wie Anm. 11] und BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7].
 - 19 Lengemann [wie Anm. 12], S. 187.
 - 20 Lengemann [wie Anm. 12], S. 186–187.
 - 21 So war er 1842 besonders aktiv bei der Reorganisation, 1842–1845 als dessen Kassierer, 1849 als Organisator der Gewerbeausstellung in Sondershausen, 1883 Ehrenmitglied. Lengemann [wie Anm. 12], S. 187.
 - 22 Best / Weege [wie Anm. 11] und BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7].
 - 23 Lengemann [wie Anm. 12], S. 187.
 - 24 Persönliche Mitteilung des Stadtarchivs Sondershausen vom 27.2.2013.
 - 25 Darüber hinaus gibt es Hinweise zur schriftstellerischen Tätigkeit mit Beiträgen zur Schwarzburgischen und Sondershäuser Heimatgeschichte, die Raum für weitere Untersuchungen bieten.
 - 26 Lengemann [wie Anm. 12], S. 187. Danach war Hirschberg vom 28.6.1847–24.3.1848 stellvertretender Landtags-Direktor und vom 24.–27.3. und vom 29/30.8.–4.10.1848 Landtags-Direktor.
 - 27 Lengemann [wie Anm. 12], S. 187.
 - 28 Lengemann [wie Anm. 12], S. 187, Best / Weege [wie Anm. 11] und BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7]. Zuvor vertrat Johann August Friedrich Blumröder (3.8.1776 Gehren b. Ilmenau, Großherzogtum Sachsen-Weimar – 14.6.1860 Sondershausen) vom 18.5.–18.9.1848 den Wahlkreis Schwarzburg-Sondershausen. Henning [wie Anm. 16], S. 166 u. 168; vgl. auch http://zhsf.gesis.org/fnv_db/fnv_db.php (Letzter Zugriff 31.12.2019).
 - 29 Vgl. auch Manfred Botzenhart: Deutscher Parlamentarismus in der Revolutionszeit 1848–1850, Düsseldorf 1977 (Handbuch der Geschichte des deutschen Parlamentarismus), S. 424 u. https://de.wikipedia.org/wiki/Württemberger_Hof (Letzter Zugriff 31.12.2019).
 - 30 Der „Württembergischer Hof“ war ein historisches Gasthaus in der Altstadt von Frankfurt am Main. Er bestand von 1598, zunächst unter dem Namen „Zum Goldenen Löwen“, bis 1937 in der Fahrgasse. 1848 diente er als Versammlungsort und Namensgeber der gleichnamigen Fraktion in der Frankfurter Nationalversammlung. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Württemberger_Hof_\(Gasthof\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Württemberger_Hof_(Gasthof)) (Letzter Zugriff 31.12.2019).
 - 31 Lengemann [wie Anm. 12], S. 187, Best / Weege [wie Anm. 11] und BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7].
 - 32 Lengemann [wie Anm. 12], S. 187.
 - 33 Kirchenbuch Sondershausen, zitiert nach Lengemann [wie Anm. 12], S. 187. Bei Best / Weege [wie Anm. 11] und BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7] wird das Sterbedatum fälschlich mit 3.3.1885 angegeben. Zur Biographie von Hirschberg vgl. auch [Christiane] Staiger: Hirschberg, August Adolph (geb. als Hirsch, August Michel). In: Retzar / Graepel / Müller / Friedrich (Hrsg.) [wie Anm. 6].
 - 34 Friedrich Wilhelm Schlöffel: Mein Prozeß wegen Anklage auf Hochverrath. Heidelberg 1846, S. 11, s. <https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV008374799> (Letzter Zugriff 10.1.2020).
 - 35 Schlöffel [wie Anm. 34], S. 11f.
 - 36 Schlöffel [wie Anm. 34], S. 14.
 - 37 BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7] und Best / Weege [wie Anm. 11], S. 296.
 - 38 Schlöffel [wie Anm. 34], S. 14.
 - 39 Helmut Bleiber: Schlöffel, Friedrich. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 23 (2007), S. 95f. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd115871985.html> (Letzter Zugriff 31.12.2019).
 - 40 Bleiber [wie Anm. 39]. Vgl. auch Roland Gehrke: Landtag und Öffentlichkeit. Provinzialständischer Parlamentarismus in Schlesien 1825–1845. Köln 2009, S. 375–384. Zur Rolle der Apotheker im badisch-pfälzischen Aufstand s. auch Caesar [wie Anm. 9], S. 2719.
 - 41 Bleiber [wie Anm. 39].
 - 42 Schlöffel [wie Anm. 34] und [Friedrich] W[ilhelm] Schlöffel: Denkschrift als Unterlage für die Petition dem Achten Hohen Schlesischen Provinziallandtage überreicht. Leipzig 1845.
 - 43 Best / Weege [wie Anm. 11], S. 296 und BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7].
 - 44 Der „Deutsche Hof“ galt zunächst als die Fraktion der Linken. Als Vereinigung vieler widerstrebender Ansichten spalteten sich jedoch sowohl gemäßigte („Westendhall“) als auch radikale Abgeordnete („Donnersberg“) ab. Teile der drei Organisationen vereinten sich im November 1848 wieder und bildeten den „Märzverein“; vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Hof (Letzter Zugriff 31.12.2019).
 - 45 Bleiber [wie Anm. 39].
 - 46 BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7] und Best / Weege [wie Anm. 11], S. 296. Vgl. auch Wilhelm J.C.E. Stieber: The Chancellor's Spy. The Never-Before-Published Memories of the Chief of Bismarck's Secret Service. New York, 1980, S. 18–20 u. Sabine Freitag: Friedrich Hecker. Biographie eines Republikaners. (Transatlantische historische Studien; 10). Stuttgart 1998, S. 163. Weitere Details zu Schlöffels Aufenthalt in den USA und seiner Tätigkeit als Gastwirt sind bislang nicht bekannt; entsprechende Anfragen der Verfasserin an Archive und weitere Stellen in den USA blieben bislang ohne Erfolg. Es existiert auch kein Eintrag zu Friedrich Wilhelm Schlöffel in der Auswandererdatenbank des Thüringischen Staatsarchivs Rudolstadt, s. <https://www.thueringen.de/mam/th1/staatsarchive/repertorien/auswanderer.pdf> (Letzter Zugriff 31.12.2019).
 - 47 [Friedrich] W[ilhelm] Schlöffel: An Preußens Wahlmänner. Breslau [1850]. [Fried-

rich Wilhelm Schlöffel]: Preußen durch seine Aristokratie Deutschland größter Feind. Leipzig 1850. <https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV020335749> (Letzter Zugriff 31.12.2019). Friedrich Wilhelm Schlöffel: Ein Wort über die gegenwärtige Gesellschaftslage der nordamerikanischen Freistaaten. Philadelphia 1857.

48 Best / Weege [wie Anm. 11], S. 296 und BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7].

49 Bleiber [wie Anm. 39].

50 Best / Weege [wie Anm. 11], S. 296; BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7]. und Bleiber [wie Anm. 39]. Zur Vita Schlöffels vgl. auch Wikipedia: Friedrich Wilhelm Schlöffel. https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Wilhelm_Schlöffel (Letzter Zugriff 31.12.2019) und [Christiane] Staiger: Schlöffel, Friedrich Wilhelm. In: Retzar / Graepel / Müller / Friedrich (Hrsg.) [wie Anm. 6].

51 Persönliche Mitteilung des Archives der Erzdiözese Katowice/Kattowitz, Polen vom 15.6.2020. Der Taufeintrag lautet: „Den 23. Feb: Pleßs Ist Edward Fridrich Ernest getauft worden vom Hrn. Ehrw. Pfarrerr Müntzer ehelicher Sohn des bürgerlichen Apotheker Ernesth Gregor Vogel , welcher gebohren ist von seinem Ehe=frau Beate Supplik Evang. den 16 : m curr um 7 Uhr früh. Taufz[eugen] waren [...]“.Taufe Pszczyna (1805–1826), S. 34, Nr. der Taufen: 41. Vgl. auch BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7] und Best / Weege [wie Anm. 11], S. 345. Dort ist jedoch nur das falsche Geburtsjahr 1804 angegeben.

52 Zum pharmazeutischen Werdegang konnten bislang keine weiteren Daten ermittelt werden; verschiedene Anfragen an Archive sowie Experten zur Quellenlage in Schlesien erbrachten bislang keine Ergebnisse.

53 BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7] und Best / Weege [wie Anm. 11], S. 345. Waldenburg ist heute Wałbrzych, Polen; vgl. Benjamin Conrad: Waldenburg/Wałbrzych. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2012. <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/orte/waldenburg-walbrzych> (Stand 27.08.2012) (Letzter Zugriff 31.12.2019).

54 [Konrad] Pflug: Chronik der Stadt Waldenburg in Schlesien. Waldenburg 1908, S. 121.

55 Pflug [wie Anm. 54], S. 142. Karl Tielsch war Besitzer einer im benachbarten Altwasser ansässigen Porzellanfabrik und von 1860–1861 Stadtverordnetenvorsteher in Waldenburg, l. c., S. 155, 310 u. 340.

56 Pflug [wie Anm. 54], S. 143.

57 Seinen Sitz im Parlament nahm am 6.11.1848 August Carl Ludwig Ende (18.5.1815 Waldau b. Kassel – 28.9.1889 Weißer Hirsch b. Dresden) ein. BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7].

58 Zur Fraktion „Deutscher Hof“ s. [wie Anm. 44].

59 Pflug [wie Anm. 54], S. 152, BIORAB-FRANKFURT [wie Anm. 7] und Best / Weege [wie Anm. 11], S. 345. Zur Biographie von Vogel vgl. auch [Christiane] Staiger: Vogel, Eduard. In: Retzar / Graepel / Müller / Friedrich (Hrsg.) [wie Anm. 6].

60 Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der Deutschen Constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main. Deutscher Bund / Constituirende Nationalversammlung (1848–1849). Bände 1.1848–9.1849. <https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV010609721> (Letzter Zugriff 10.1.2020).

61 Franz Wigard (Hrsg.): Vollständiges Inhalts-Verzeichniss (Sach- und Personal-Register) zu den Stenographischen Berichten über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main und Stuttgart. Frankfurt am Main 1850, S. 90. <https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=iau.31858048977064&view=1up&seq=5> (Letzter Zugriff 10.1.2020).

62 Zitiert nach Nr.118 Lithographie, Karikatur, Friedrich Wilhelm Schlöffel, 1848. Rarasammlung der Humboldt-Universität zu Berlin, ID: 37971. <https://www.sammungen.hu-berlin.de/objekte/rarasammlung/37971/> (Letzter Zugriff 13.1.2020).

63 Joseph Maria Ernst Christian Wilhelm Radowitz (6.2.1797 Blankenburg am Harz – 25.12.1853 Berlin) war preußischer Generalleutnant, Diplomat und Politiker. Er gehörte der Frankfurter Nationalversammlung vom 20.5.1848 – 30.5.1849 in der Fraktion „Café Milani“ an und vertrat den Wahlkreis 7 Provinz Westfalen (Rüthen). http://zhsf.gesis.org/fnv_db/fnv_db.php. Vgl. auch https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_von_Radowitz (Letzter Zugriff: 12.1.2020).

Danksagung

Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beteiligten Archive und Museen für die freundliche Bearbeitung meiner Anfragen, insbesondere Herrn Dr. Wojciech Schäffer, Direktor des Erzdiözesearchives in Katowice/Kattowitz, Polen. Weiterhin danke ich Frau Michaela Rieß, Stadtbibliothek Neu-Isenburg, für die stete Unterstützung bei der Beschaffung von Fernleihen und Herrn Stefan Wulle, Braunschweig, für Hinweise zur Volltextverfügbarkeit der Digitalisate.

Anschrift der Autorin

Dr. Christiane Staiger, CertVetPharm
Jean-Philipp-Anlage 24
63263 Neu-Isenburg
Email: ch.staiger@gmx.de



Durch Kuriositäten-Kabinette, Herbarien und Giftkammern

Von Apotheker Dr. Oswald Peer.

2020. 12 vierfarbige Tafeln auf Kunst-druckpapier, mit Kalendarium. Ausführliche Bildbeschreibungen und Literaturangaben auf der Rückseite. Mit farbigem Deckblatt. Format 49 x 48,5 cm. Ringspirale. € 94,- [D]
ISBN 978-3-7692-7561-2

Mit Erläuterungen in deutscher und englischer Sprache.

Der **Apothekerkalender für das Jahr 2021** bietet 12 anspre-chende Bildmotive mit spannenden Hintergrundinformati-onen, die übers Jahr hinweg abwechslungsreich von Monat zu Monat begleiten. Mit der Auswahl der Objekte begeben wir uns in das Pharmaziemuseum Brixen.

Sie erfahren, wie elegant Taschenspuckflaschen sein können und dass man sie ‚Blauer Heinrich‘ nennt. Wir zeigen Ihnen eines der ältesten europäischen Herbarien mit fast eintau-send getrockneten und gepressten Pflanzen, die alle aus dem berühmten botanischen Garten in Padua stammen. Und wir nehmen Sie mit in die hermetisch verschlossenen Giftkammern, wo seit alters Substanzen wie Morphium, Opiate oder Schlangengifte aufbewahrt wurden.

„non rite“

Über eine gescheiterte pharmaziehistorische Dissertation an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel

Thomas Roetz | Bis zu der Einrichtung eines eigenen Institutes für Geschichte der Pharmazie¹ in Marburg gab es an deutschen Universitäten nur einige Lehrbeauftragte für dieses Fach,² jedoch keine Lehrstuhlinhaber wie Rudolf Schmitz (1918–1992), der sich 1957 erstmals ausschließlich dafür habilitiert hatte. Während Schmitz in seinem Marburger Institut von Amts wegen Promotionsrecht besaß, war dies den anderen Vertretern des Faches an den Hochschulen zunächst verwehrt. Deshalb versuchten sie sich einerseits untereinander in einem wissenschaftlichen Wettbewerb zu behaupten, andererseits aber auch ihre Möglichkeiten im Zusammenhang mit promotionswilligen Studenten³ bis an die verfahrenstechnischen Grenzen auszuschöpfen.

Erste Einrichtungen zur Pharmaziegeschichte in Deutschland nach 1945

1957 gelang es dem damaligen Privatdozenten Wolfgang Schneider (1912–2007)⁴ am Pharmaziegeschichtlichen Seminar der TH Braunschweig⁵ erstmals eine Promotion in einem pharmaziegeschichtlichen Fach zu verwirklichen.⁶ Bereits zehn Jahre zuvor hatte der Apotheker und – im akademischen Sinn autodidaktische – Pharmaziehistoriker Georg Edmund Dann (1898–1979) am 21. Juli 1948 „gegen Vergütung seiner Reisekosten [...] einen im Übrigen unbesoldeten Lehrauftrag für Geschichte der Pharmazie“⁷ in Kiel erhalten. Dann, in der Zeit von 1954 bis 1969 Präsident der (I)GGP, wusste sich mit seinen inzwischen publizierten pharmaziehistorischen Arbeiten für eine derartige Aufgabe zu qualifizieren. Trotz eines von ihm selbst in diesem Zusammenhang konstatierten eher bescheidenen Interesses der meisten Pharmaziestudenten

an der Pharmaziegeschichte, einer vermeintlich „ästhetisch-dilettantischen Liebhaberei“,⁸ registrierte er in Kiel dennoch erfreut Anfragen zu einer Promotionsmöglichkeit in seinem Fach.

1958 hatte die Philosophische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität (CAU) als zuständiges Verwaltungsgorgan in einer Stellungnahme darauf hingewiesen, dass eine Promotion in einem geschichtlichen Bereich der Naturwissenschaften, also auch der Pharmazie, nach der Promotionsordnung auch bei einem fehlenden Lehrstuhl denkbar und eine Promotion mit einer pharmazeutischen Studie in der geisteswissenschaftlichen Abteilung der Philosophischen Fakultät „grundsätzlich“⁹ möglich wäre.¹⁰ Georg Edmund Dann – 1957 selbst mit einer Dissertation über Martin Heinrich Klaproth (1743–1817) in Paris promoviert¹¹ – sah darin eine willkommene Chance, nicht nur seine Reputation als Pharmaziehistoriker und Dozent zu untermauern, sondern gleichzeitig auch die von ihm angestrebte Akzentuierung der Kieler pharmaziehistorischen Forschungsstätte als die führende Einrichtung in Deutschland hervorzuheben. Daher kam es seinen Vorstellungen entgegen, dass die bis dahin an der CAU bestehende und von Dann geleitete „Bibliothek für Geschichte der Medizin, der Pharmazie und der Naturwissenschaften“ 1962 in „Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie“ umbenannt wurde, wenngleich an dessen Spitze der Medizinhistoriker Robert Herrlinger (1914–1968) stand.¹² Dann selbst strebte von Beginn an – und dies sicherlich auch mit Blick auf die gleichartige Einrichtung in Braunschweig – eine Etablierung seines Institutes als eine Einrichtung an, die offiziell und ausschließlich der Pharmaziegeschichte diene und deshalb „mit allen Funktionen eines Universitätslehr- und For-

schungsinstitutes“¹³ auszustatten war.¹⁴

Die Vertretung der Pharmaziegeschichte in Kiel

In den Institutsmitteilungen aus dem Jahr 1963/1964 berichtet Dann von zwei „in Arbeit befindlichen Dissertationen“.¹⁵ Die Forschungsarbeiten sollten sich mit Johannes Placotomus (Brett-/Bredtschneider 1514–1577) sowie mit Otto Tachenius (1610–1670),¹⁶ beide Ärzte und Apotheker, befassen. Die Vergabe derartiger Themen entsprach Danns Intention, zu jedem



Abb. 1: Georg Edmund Dann (1898–1979)

Jahrhundert – beginnend mit dem 16. – je eine prominente aus dem Apothekerstand hervorgegangene oder für diesen bedeutsame Persönlichkeit zu erforschen.¹⁷ Während über den Verlauf der Studie zu Otto Tachenius nichts bekannt ist, wurden vor kurzem in den Promotionsakten der CAU Dokumente über die letztendlich gescheiterte Promotion zu Johannes Bretschneider-Placotomus zugänglich, über die im Folgenden berichtet wird. G. E. Dann hatte den Apotheker Peter (Hans Karl Friedrich) Bachmann (1934–2008) für das Thema gewinnen



Abb. 2: Johannes Placotomus (1574)

können. Bachmann stand seit 1963 als Junior-Chef einer der ältesten Apotheken in Schleswig-Holstein mit einem Exklusiv-Privileg vom 31. Januar 1703 vor. Sein Vater war promovierter Jurist und Apotheker, wobei die starke Persönlichkeit des patriarchalischen Vaters wohl eher die treibende Kraft für die Promotion gewesen sein dürfte als ein rein wissenschaftliches Interesse des Sohnes, der ja zudem eine Apotheke zu leiten hatte. Bachmann war andererseits schon seit 1960 als Student Mitglied der DGGP, sodass man ihm also ein grundsätzliches historisches Interesse und in Sonderheit auch Interesse an der Geschichte seines Berufes unterstellen kann. Er besuchte nach dem Abschluss seines Pharmaziestudiums (1961) die notwendigen fünf historischen Seminare in Kiel als Gasthörer neben seiner Tätigkeit in der Apotheke. Aus den nun erschlossenen Dokumenten geht hervor, dass die Recherchen zu der Studie¹⁸ den Doktoranden in Archive von Kiel bis nach Danzig, von Göttingen¹⁹ bis nach Mitteldeutschland führten sowie in Kontakt mit rund 60 Bibliotheken und Archiven in Europa brachten, was zur Zeit des damaligen „Kalten Krieges“ sicher ein schwieriges Unterfangen bedeutete. Am 13. März 1968 reichte Bachmann der Prüfungskommission die notwendigen Unterlagen zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fa-

kultät der Christian-Albrechts-Universität in Kiel ein.²⁰ Während an einigen Universitäten bis heute die Möglichkeit besteht, zwischen einer Disputatio und einem Rigorosum zu wählen, sah die damals gültige Kieler Promotionsordnung für die abschließende mündliche Prüfung in einem Promotionsverfahren nur die Form des Rigorosums vor. In einem solchen Verfahren soll ein Doktorand oder eine Doktorandin seine bzw. ihre fundierte und fachübergreifende wissenschaftliche Bildung und Urteilsfähigkeit nachweisen. Begleiter der Studie zu Placotomus waren Karl-Dietrich Erdmann (1910–1990), Professor für Mittlere und Neuere Geschichte und in der Zeit von 1966 bis 1967 Rektor der CAU, sowie Georg Edmund Dann. Die Betreuung der Arbeit durch zwei Gutachter – Dann als fachspezifischer und Friedrich Hermann Schubert (1925–1973) als verfahrenstechnischer Betreuer – zeigt einmal mehr die komplizierten Verhältnisse in Bezug auf eine pharmaziegeschichtliche Dissertation in Kiel. Schubert, gleichfalls Professor für Mittlere und Neuere Geschichte am Historischen Seminar der CAU in der Zeit von 1963 bis 1968, las die Arbeit im April 1968 als Erstgutachter. In seinem Gutachten regte er eingangs eine Bewertung des Fachbetreuers und Doktorvaters, Georg Edmund Dann, an, die dieser im Juni 1968 einreichte. Schubert hob positiv die von Bachmann erstmals „mit gutem historischen Spürsinn“ dargestellte Biographie, seine Untersuchung der Beziehungen Placotomus‘ zu den „Großen seiner Zeit“, wie etwa Luther und Melanchthon, und die Begutachtung zu der von ihm

als „Placotomus' Hauptwerk“ bezeichneten *Pharmacopoea* von 1560 hervor. Aus seiner Sicht hätte eine eingehendere Berücksichtigung der konfessionellen und persönlichen Konflikte, in die Placotomus in Königsberg und Danzig verwickelt war, sowie der Bedeutung und Wirksamkeit Placotomus‘ als Pädagoge und seines Anteils an der Errichtung der Königsberger „Academia Regiomontana“ ausführlicher erfolgen sollen. Schubert erkannte die Dissertation „vom historischen Gehalt her“ aber als solche an und bewertete sie mit *laudabile* (gute Arbeit). Karl-Dietrich Erdmann schloss sich in seinem Zweitgutachten in Bezug auf die Darstellung der pharmaziegeschichtlichen Aspekte dem Votum Schuberts an. Er vermisste jedoch eine deutlichere Darlegung und Auswertung der aufgefundenen Quellen, etwa in Bezug auf die Auseinandersetzung Placotomus‘ mit dem Königsberger Hochschullehrer und Theologen Andreas Osiander (1496[?]-1552) oder dem Ermländer Bischof Stanislaus Hosius (1504–1579). Zudem bemängelte er, dass Bachmann dem Leser der Studie

Bibliotheken.	
1.	Staats- u. Stadt-Bibl. Augsburg
2.	Stadt-Bibl. Braunschweig
3.	Landes-Bibl. Coburg
4.	Hessische Landes- u. Hochschul-Bibl. Darmstadt
5.	Sächsische Landes-Bibl. Dresden
6.	Stadt-Bibl. Erfurt
7.	Universitäts-Bibl. Erlangen
8.	Senckenbergische Bibl. Frankfurt / M.
9.	Stadt u. Universitäts-Bibl. Frankfurt / M.
10.	Universitäts-Bibl. Freiburg / Brg.
11.	Landes-Bibl. Fulda
12.	Niedersächsische Staats- u. Universitäts-Bibl. Göttingen
13.	Landes-Bibl. Gotha
14.	Universitäts-Bibl. Greifswald
15.	Universitäts- u. Landes-Bibl. Halle / Saale
16.	Universitäts-Bibl. Jena
17.	Universitäts- u. Stadt-Bibl. Köln
18.	Universitäts-Bibl. Leipzig
19.	Stadt-Bibl. Lübeck
20.	Stadt-Bibl. Mainz
21.	Universitäts-Bibl. Marburg / Lehn
22.	Westdeutsche Bibl. Marburg / Lehn
23.	Bayerische Staats-Bibl. München
24.	Universitäts-Bibl. München
25.	Universitäts-Bibl. Münster / Westf.
26.	Stadt-Bibl. Nürnberg
27.	Universitäts-Bibl. Oststock
28.	Archiv-Bibl. Stralsund
29.	Württembergische Landes-Bibl. Stuttgart
30.	Universitäts-Bibl. Tübingen
31.	Herzog-August-Bibl. Wolfenbüttel
32.	Universitäts-Bibl. Würzburg
33.	Ratschul-Bibl. Zwickau
34.	Welcome Library London
35.	Britisches Museum in London
36.	National-Bibl. in Paris
37.	Bibl. d. National-Akademie d. Medizin in Paris
38.	Bibl. d. Medizinischen Fakultät in Paris
39.	Königliche Bibl. Belgien in Brüssel
40.	Universitäts-Bibl. Lüttich
41.	Königliche Bibl. in den Haag
42.	Universitäts-Bibl. Amsterdam
43.	Universitäts-Bibl. Leiden
44.	Zentral-Bibl. Zürich
45.	Zentral-Bibl. Luzern
46.	Universitäts-Bibl. Genf
47.	Universitäts-Bibl. Lausanne
48.	Stifts-Bibl. St. Gallen
49.	National-Bibl. in Wien
50.	National-Bibl. San Marco in Venedig
51.	Königliche Bibl. in Kopenhagen
52.	Königliche Bibl. in Stockholm

Abb. 3: Auszug aus den von Bachmann besuchten Bibliotheken und Archiven

„Informationen“ gäbe, dieses Material aber nicht interpretiere. Andererseits gestand er dem Pharmaziehistoriker Bachmann zu, dass dieser sich bei einem „Urteil über die theologischen und pädagogischen Streitfragen der Zeit der Zurückhaltung befleißigt.“ Letztendlich werde die Arbeit nach Erdmanns eher einschränkendem Urteil der Bedeutung des Humanisten Placotomus für die „bewegenden Fragen ihrer Zeit“ nicht wirklich gerecht und verdiene „auch bei einem sehr positiven Urteil“ keine höhere Benotung als *laudabile*.

Der Pharmaziehistoriker Georg Edmund Dann, der Bachmann das Thema zur Bearbeitung überlassen hatte, ging in seinem Gutachten ausführlich auf die Untersuchung des Doktoranden und dessen kritische Analyse der *Pharmacopoea* des Placotomus ein, die dieser ja seinerzeit selbst etwa im Vergleich zum *Dispensatorium* des Valerius Cordus (1515–1544) nicht als ein Arzneibuch, sondern als ein privat veranlassenes Lehrbuch – *compendium*²¹ – bezeichnet hatte. Eine rechtlich verbindliche Anwendung der Angaben in diesem Buch durch die praktizierenden Apotheker seiner Zeit war also noch ausgeschlossen, wenngleich letztendlich zum Wohle der Auszubildenden und der Pharmazie insgesamt von Placotomus angestrebt. Mit seiner abschließenden Bewertung der Studie als *valde laudabile* (sehr lobenswert) brach Dann nicht nur eine Lanze für seinen Doktoranden, sondern gleichzeitig einmal mehr auch eine solche für sein Fach an der CAU.

Am 1. November 1968 stellte sich Bachmann dem Kolloquium²² aus je einem Vertreter der Geschichte, der Botanik und der Pharmakologie. Das Protokoll²³ führt die folgenden Fragestellungen auf:

Hauptfach Geschichte (Professor Schubert, 60 Minuten): „Merowingerzeit. Die salischen Franken, Quellen zur Merowingerzeit, Gregor von Tours *Scriptores rerum Merovingiarum*, Hauptzüge der Merowingerzeit, Chlodwig – sein Aufstieg, Gliederung der merowingischen Geschichte, Begriff „Reformation“, erstes Auftauchen,

Gründe für die Unzufriedenheit mit der Kirche, Bestätigung der Konzilwahl durch [den] Papst (Approbation). Kurverein zu Rhens, Luthers Werdegang,

insbes[ondere] in der Wissenschaft. Unterschied „Augustinerchorherren“ und „Augustinereremiten“.

Verhältnis der Augustinereremiten zur Wissenschaft. Erfurts Bedeutung als Universität. Universität Wittenberg. Humanistische Universitätsgründungen in

Deutschland. Bedeutung des kurfürstlichen Schutzes für Luther (praktisch und

reichsrechtlich). Wahlkapitulation. Gerichtsprivilegien der Kurfürsten. Friedrich der Weise [von Sachsen]. Kaiserwahl 1519. Herkunft Karls V. Burgund-Niederlande. Quellen zur Wahl von 1519. Reichstagsakten. Quellen zu Luther. Literatur dazu. Quellenwert der Tischgespräche. Augsburger Religionsfriede. Absolutismus. Etappen der franz[ösischen] Revolution. Bismarck, Verf[assung] v[on] 1871. Note [geändert von] noch ausreichend: (3-) [auf] noch genügend.“

Nebenfach I Botanik (Professor Gerd Reese (1920–1972), 30 Minuten): „Was ist ein Samen? Stellung im Generationswechsel. Haploid, Diploid? Aufbau des Samens? Anzahl der embryonalen Blätter? Entwicklung des Endosperms? Bildung der Samenschale. Keimung? Wie nimmt der Samen H₂O auf? Semi-permeable Strukturen. Quellung. H₂O-Gehalt des Samens. – Lokalisation der Reduktionsteilung, Meiosis und Mitosis. Teilung der Chromosomen. Terminologie der Zellteilung. Weshalb crossing over? Variabilität der Art. Mutation. Einfluss der Umwelt auf die Mutationsarten. – Chemische Änderung der Gene. Aufbau der DNS, Code. Note: nicht genügend.“

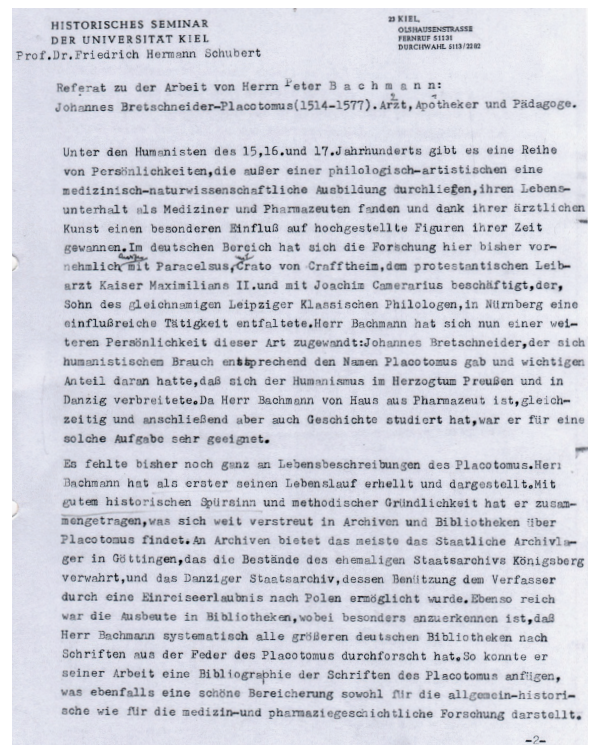


Abb. 4: Kopie aus dem Gutachten

Nebenfach II Pharmakologie (Professor Heinz Lüllmann (1924–2014), 30 Minuten): „Lokalanästhetikum, Wirkungsmechanismus. Procain. Formel, verwandte Substanzen. Therapeutische Breite. Oberflächen- und Infiltrationsanästhetikum, Abbau von Procain. pk-Wert, seine Bedeutung für die Wirkung der L[okal]A[nästhetika], Nebenwirkung der L[okal]A[nästhetika], Adrenalin-Zusatz, Cocain und seine Wirkungen, Mechanismus der sympathomimetischen Wirkung, Acetylcholin Formel, Biosynthese des Noradrenalin, Wirkungsdauer von N[or]A[drenalin], Abbau von N[or]A[drenalin], Wirkung von Adrenalin, langwirksame Sympathomimetika. Note: nicht genügend.“

„non rite“ – Gescheitert im Rigorosum

Peter Bachmann bestand die Prüfung in allen drei Fächern nicht²⁴ und wurde für den 14. Februar 1970²⁵ zur Wiederholungsprüfung geladen. Er konnte jedoch auch diese nicht erfolgreich bestreiten, sodass sein Examen insgesamt als „nicht bestanden“²⁶ galt, wenngleich seine Dissertation als

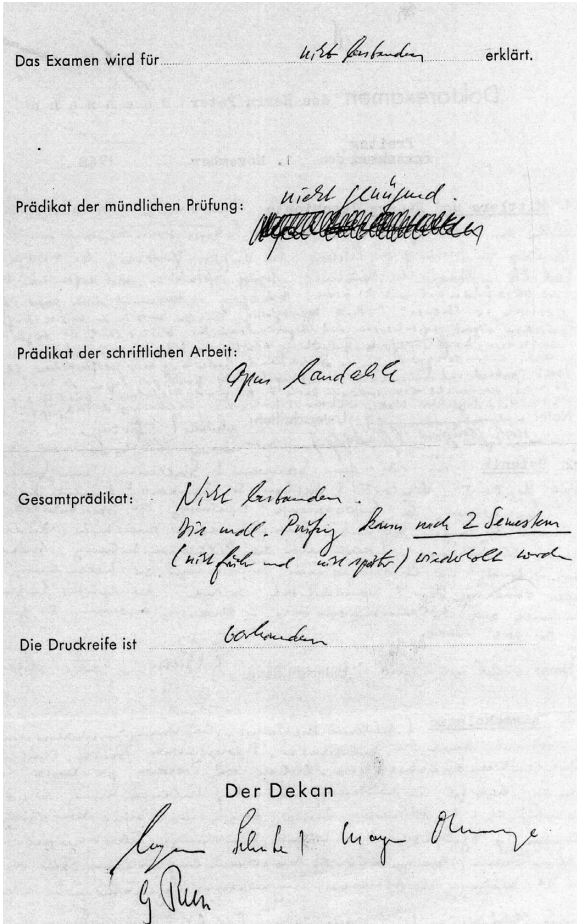


Abb. 5: Urteil der Prüfungskommission

druckreif angenommen wurde. Abseits von diesem seltenen Fall einer am Prüfling gescheiterten Promotion gibt es bis heute nach unseren Untersuchungen noch keine generelle Auswertung zu einem derartigen Ausgang eines Promotionsverfahrens. In jüngster Zeit werden jedoch einige Studien zu Promotionsversuchen von Apothekern durchgeführt, die in der Vergangenheit gleichfalls erfolglos blieben. Teilweise scheiterten diese schon deutlich früher im Promotionsverfahren aufgrund erschlichener bzw. plagiierter schriftlicher Prüfungsleistungen.²⁷ Es gibt andererseits Berichte, nach denen knapp 20% der Doktoranden eine Promotion aus weiteren verschiedenen Gründen abbrechen und damit auch in die Kategorie „gescheitert“ fallen.²⁸ Für den erstmalig als Doktorvater tätigen Georg Edmund Dann, einen „Nestor der Pharmaziegeschichtsschreibung“,²⁹ muss dieser Versuch einer Promotion aus seiner Einrichtung eine äußerst herbe Enttäuschung gewesen

sein, da es ja auch um seine Reputation ging. Es muss der Spekulation unterworfen bleiben, ob die Umstände dieses Promotionsvorgangs auch vor dem Hintergrund sowohl der Bedeutung und Akzeptanz des „Orchideenfach[es]“³⁰ Geschichte der Pharmazie an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel als auch im Hinblick auf den im akademischen Sinn „unreinen“ Status des Lehrbeauftragten Georg Edmund Dann zu bewerten sind.³¹ Dieser ließ es sich jedoch nicht nehmen, bereits 1969 in einem pharmaziehistorischen Beitrag auf das fertiggestellte „Diss[ertations]“. M[anu]s[kript]³² seines Doktoranden zu

verweisen und dessen Ergebnisse zu verwerten. Peter Bachmann bot dem Autor noch im Jahr 2008 das unveröffentlichte Manuskript zur Einsichtnahme und Auswertung an. Bachmanns plötzlicher Tod verhinderte dies jedoch zunächst. Eine vertiefende Untersuchung aufgrund neuester Forschungen dieser sicher interessanten Ergo-Biographie würde sich anbieten, um mehr über Johannes Placotomus zu erfahren.

Zusammenfassung

Es wird über die 1968 gescheiterte Dissertation des Apothekers Peter Bachmann (1934–2008) berichtet. Bachmann war der einzige Doktorand des Pharmaziehistorikers Georg Edmund Dann (1898–1979), der seit 1948 einen Lehrauftrag für Geschichte der Pharmazie an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel wahrnahm. Obwohl sich die zuständigen Universitätsgremien ab 1958 bereit gezeigt hatten,

dem nicht habilitierten Dann trotz eines fehlenden Lehrstuhls ein Promotionsrecht zuzuerkennen, scheiterte dessen erster Doktorand mit seiner eigentlich als druckreif bezeichneten Dissertationsschrift über den Arzt, Apotheker und Pädagogen Johannes Bretschneider, auch Placotomus (1514–1577) genannt, wiederholt in einer jeweils einstündigen mündlichen Verteidigung seiner Arbeit.

Summary

In this essay the 1968 failed oral rigorosum of the pharmacist Peter Bachmann is portrayed. Bachmann was the only doctoral candidate of the first professor for the History of Pharmacy in the post-war period at the University of Kiel, Georg Edmund Dann (1898-1979). This rigorosum strikes as particularly interesting, because although the university committee had voiced their willingness to award a doctoral degree to Dann's student and rated his dissertation as good, he failed his oral defense. Drawing on the analysis of various documents and protocols it will be suggested that the reason for Bachmann's failure was possibly not an inadequate performance but resulted from power struggles and Dann's personal conflicts at the University of Kiel.

Keywords

Christian-Albrechts-Universität in Kiel, Lehrbeauftragte, Georg Edmund Dann, Johannes Bretschneider- Placotomus, Pharmacopoea, Promotionsrecht, Promotion, Rigorosum, non rite

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 3, 4 und 5: Thomas Roetz
Abb. 2 Wikipedia (gemeinfrei)

Anmerkungen

- 1 Fritz Krafft / Ulrich Stoll: Institut für Geschichte der Pharmazie der Philipps-Universität Marburg/Lahn 1965–1995. Ein Bericht. 2. Aufl. Marburg 1995.
- 2 Berlin (1926), Stuttgart (1930), Braunschweig (1930/1949), Königsberg (1936), Kiel (1948), Münster (1948). S. Georg Edmund Dann: Die Pharmaziegeschichte in Deutschland und im Auslande. In: Pharmazeutische Zeitung 85 (1949), S. 310–313. Der erstmals so beauftragte Vertreter war der Berliner Professor für Chemie, Georg Lockemann (1871–1959). Dann war der Meinung, dass die Repräsentanz der Pharmaziegeschichte an den deutschen Hochschulen keine Frage der jeweils zur Verfügung stehenden Persönlichkeiten war, solange diese aus dem Umfeld der Pharmaziegeschichte kamen.
- 3 Deutschland nimmt im internationalen Vergleich bis heute in Bezug auf promotionswillige Studenten eine Spitzenstellung ein. S. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Bundesbericht zur För-

derung des Wissenschaftlichen Nachwuchses (BuWiN). Bonn 2008, S. 31f.

4 Schneider konnte sich 1954 für Pharmazeutische Chemie und Geschichte der Pharmazie habilitieren. Seit 1957 konnte in Braunschweig zwar eine Promotion auf dem Gebiet der Geschichte der Pharmazie erfolgen, diese war jedoch an eine experimentelle Laborarbeit gebunden.

5 Winfried Schröder: Das Pharmaziegeschichtliche Seminar an der Technischen Hochschule Braunschweig. In: Pharmazeutische Zeitung 103 (1958), S. 639–641.

6 Gerald Schröder: Die pharmazeutisch-chemischen Produkte deutscher Apotheken im Zeitalter der Chemiatrie. (Veröffentlichungen aus dem Pharmaziegeschichtlichen Seminar der Technischen Hochschule Braunschweig; 1). Braunschweig 1957.

7 Thomas Rötzt: Georg Edmund Dann (1898–1979). Leben und Werk eines Pharmaziehistorikers im 20. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie; 96). Stuttgart 2012), S. 71.

8 Georg Urdang: Wesen und Bedeutung der Geschichte der Pharmazie. Berlin 1927, S. 5.

9 Landesarchiv Schleswig-Holstein / Abtl. 47 Nr. 2982: Stellungnahme zu einer Rundfrage des Dekans der Philosophischen Fakultät vom 15. November 1958.

10 Rötzt [wie Anm. 7], S. 67, S. 78–82 und S. 96, s. auch Herbert Böttger: Medizin- und Pharmaziegeschichte an der Universität Kiel. In: Deutsche Apotheker Zeitung 98 (1958), S. 761.

11 Georg Edmund Dann: „Martin Heinrich Klaproth, pharmacien et chimiste allemand.“ Diese Dissertation erschien 1958 in deutscher Sprache unter dem Titel “Martin Heinrich Klaproth (1743–1817). Ein deutscher Apotheker und Chemiker. Sein Weg und seine Leistung“ im Berliner Akademie Verlag. Dann wurde 1963 zum Honorarprofessor ernannt.

12 Im Gegensatz zur Pharmaziegeschichte wurde eine Promotion im Fach Medizingeschichte 1969 als Promotionsfach in den Fächerkatalog der Philosophischen Fakultät der CAU aufgenommen.

13 Georg Edmund Dann: Dreißig Jahre Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. In Pharmazeutische Zeitung 101 (1956), S. 1118.

14 Bereits in der Zeit von 1931–1937 gab es im Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften in Berlin unter seinem Direktor Paul Diepgen (1878–1966) die Möglichkeit, pharmaziehistorische Studien durchzuführen. Eine Arbeitsgrundlage bildete dort die gemeinsame Bibliothek der DPhG und der GGP. Bis 1944 wurden so 19 pharmaziegeschichtliche Dissertationen erstellt, u. a. die von Alfred Exner angefertigte Biografie über Caspar Neumann; vgl. Rötzt [wie Anm. 7], S. 85.

15 Georg Edmund Dann: Abteilung für Pharmaziegeschichte. In: Mitteilungen aus dem Institut für Geschichte der Medizin und der Pharmazie an der Universität Kiel. Neumünster 1963, S. 20 sowie Rötzt [wie Anm. 7], S. 147.

16 Georg Edmund Dann: Beitrag zur Biographie von Otto Tachenius. In: Atti del II Congresso Internazionale di Storia della Farmacia Padova-Venezia 7–8–0 Ottobre 1958. o. O. 1958, S. 118–131 sowie Heinz-Herbert Take: Otto Tachenius (1610–1680). Ein Wegbereiter der Chemie zwischen Herford und Venedig. In: Kommunalarchiv Herford (Hrsg.): Herforder Forschungen Bd. 16. Bielefeld 2002.

17 S. dazu auch Rötzt [wie Anm. 7], S. 105–107.

18 Peter Bachmann: Johannes Bretschneider-Placotomus. Apotheker, Arzt und Pädagoge. Insbesondere eine Untersuchung seiner pharmazeutischen Leistung. Boostedt [1968], 208 Seiten, unveröffentlichtes Manuskript.

19 Das Staatliche Archivlager Göttingen war bis 1978 Standort für mehrere Archive aus Ost- und Mitteldeutschland. 1978 wurde das Archivlager aufgelöst und die Bestände in das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem eingegliedert.

20 Die zugehörige Promotionsakte findet sich im Landesarchiv Schleswig unter der Tagebuch Nr. 634/17. Die Dissertation selbst liegt dort nicht vor.

21 Johannes Placotomus: Pharmacopoea in compendium redacta. Antwerpen 1560; vgl. Rötzt [wie Anm. 7], S. 146–149.

22 Aus dem Protokoll geht nicht hervor, ob Georg Edmund Dann auch anwesend war.

23 Promotionsakte [wie Anm. 20]. Landesarchiv Schleswig-Holstein. Abt. 47.7 / Nr. 558.

24 Im Protokoll sind die Antworten des Kandidaten oder Vermerke dazu nicht aufgeführt.

25 Nach der Promotionsordnung von 1965 sollte eine nicht bestandene Prüfung frühestens nach einem Semester und spätestens nach zwei Semestern wiederholt werden. Ein Protokoll zu der Wiederholungsprüfung im Fall Peter Bachmann ließ sich nicht auffinden. Der Doktorvater Georg Edmund Dann war zu diesem Zeitpunkt bereits aus dem Universitätsdienst ausgeschieden.

26 Promotionsakte [wie Anm. 20].

27 Johannes Müller: Plagiatoren am Pranger, rund 125 Jahre vor Erfindung des World Wide Webs. In: Geschichte der Pharmazie 71 (2019). In Marburg untersucht z. Zt. Amalia-Sophia Sakkas die Promotionen von Apothekern im 18. und 19. Jahrhundert.

28 Anja Franz (2018): Symbolischer Tod im wissenschaftlichen Feld: Eine Grounded-Theory-Studie zu Abbrüchen von Promotionsvorhaben in Deutschland. Zu den unter die „drop outs“ fallenden bekannten Personen zählen in Deutschland etwa Reinhard Klimmt, Christina Rau, Gudrun Ensslin und Christoph Gottschalk.

29 Wolfgang-Hagen Hein: Georg Edmund Dann † (1898–1979). In: Pharmazeutische Zeitung 124 (1979), S. 1852.

30 Peter Dilg: Pharmaziegeschichte - Wissenschaft mit zwei Gesichtern. In: Pharmazie in unserer Zeit 19 (1990), S. 201.

31 Siehe Rötzt [wie Anm. 7], S. 94–96 und S. 294.

32 Georg Edmund Dann: Das Kölner Dispensarium von 1565. Teil I, Erläuterungen. Stuttgart 1969 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (IGGP), NF; 34), S. 38, S. 40 und S. 65.

Anschrift des Verfassers

Dr. Thomas Rötzt
Tizianstr. 52
24539 Neumünster
E-mail: twr@gmx.net

Geschichte der Pharmazie

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.
„Geschichte der Pharmazie“ bis 1989
„Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der „Deutschen Apotheker Zeitung“.

Verantwortlich für den Inhalt:
Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Hermann-Schelenz-Institut für Pharmazie- und Kulturgeschichte in Heidelberg e. V., Zwingerstraße 14 – 16, 69117 Heidelberg (Korres-

pondenzadresse: Lindenstr. 11, D-57548 Kirchen/Sieg), unter Mitarbeit von Prof. Dr. Christoph Friedrich, Marburg, und Prof. Dr. Frank Leimkugel, Mülheim.

Redaktionelle Bearbeitung:
Kathrin Pfister, Heidelberg

Redaktionsbeirat:
Prof. Dr. Sabine Anagnostou, Marburg;
Dr. P. H. Graepel, Gladenbach; Prof. Dr. P. Dilg, Regensburg; Dr. L. Leibrock-Plehn, Brackenheim; Dr. F. Vongehr, Marburg; Prof. Dr. U. Meyer, Berlin; Prof. Dr. Michael Mönnich, Karlsruhe.

Bei Einzelbezug jährlich Euro 52,- (zzgl. 13,80 Euro Versandkosten Inland). Einzelheft Euro 16,- (versandkostenfrei). Alle Preise inkl. MwSt.
Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrecht-Gesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2020 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart.
Printed in Germany. ISSN 0939-334X

Wichtige Mitteilung!

Aufgrund der Corona-Pandemie fällt die
Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft
für Geschichte der Pharmazie

am 17. Oktober 2020 in Bad Schussenried aus.

Die enormen Verdienste der Arzneimittelforschung für die moderne Medizin

Ernst Mutschler / Christoph Friedrich

Leuchttürme

Erfolgreiche Arzneimittelforscher
im 20. Jahrhundert

308 Seiten, 120 s/w-Abb., 4 Tab,
71 Strukturformeln. Geb. € 21,80 [D]
ISBN 978-3-7776-2728-1

E-Book: PDF. € 17,90 [D]

ISBN 978-3-7776-2892-9

Arzneimittelforschung – innovativ, herausragend, richtungsweisend

Antibiotika, Insulin, Cortison: Zahlreiche Medikamente, die heute Leben retten, waren im Jahr 1900 noch gar nicht entdeckt. Seitdem sind der Arzneimittelforschung imposante Fortschritte gelungen. Dieses Buch ist allen gewidmet, denen wir das zu verdanken haben. Während jetzt in universitären bzw. industriellen Arbeitsgruppen geforscht wird, waren es bis ins 20. Jahrhundert vor allem einzelne Männer und Frauen, die dank ihrer Genialität neue Wirkstoffe entwickelten. Diese „Leuchttürme“ aus der Chemie, Biologie, Pharmazie und Medizin werden hier mit ihren Erfolgen vorgestellt.



www.hirzel.de